Alfred Sohn-Rethel

Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus

Luchterhand

Gerhard-D. Wackerhage
1000 BERLIN 44
Friedelstr. 51
Tel.(0311) 623 25 82

Alfred Sohn-Rethel Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus

Biblio
-thek
Bruhn

Alfred Sohn-Rethel

Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus

Luchterhand

Luchterhand Typoskript.
Alle Rechte vorbehalten.
© 1972 by Hermann Luchterhand Verlag,
Darmstadt und Neuwied.
Soziologisches Lektorat
Redaktion Antonius Lind, Frank Benseler.
Gedruckt bei Druck- und Verlagsgesellschaft mbH,
Darmstadt, im August 1972.

VORBEMERKUNG

Ursprünglich war das Vorhaben dieser Schrift auf eine größere, ausführliche Arbeit angelegt. Das abstrakte Begriffsgerüst lag in einer englischen Fassung - "Dual economics of transition" - bereits vor, und der Verlag erbot sich, hiervon eine deutsche Fassung herauszubringen. Aber mit dieser Fassung hatte es seine Schwierigkeiten. Eine Übersetzung gelang mir nicht, da jede deutsche Formulierung stets die Grenzen des knappen englischen Textes sprengte und in die Richtung des ursprünglichen Vorhabens drängte, obwohl dieses in der vorgesetzten Zeit unrealisierbar war. So ist denn das vorliegende Buch ein Kompromiß, in welchem ich über das Begriffsgerüst hinaus die Hauptinhalte des größeren Planes in bloßen Thesen zusammenfasse. Auch auf lückenlosen Zusammenhang wird dabei verzichtet.
Jeder, der mein Buch "Geistige und körperliche Arbeit" kennt, wird sein Gedankenmodell hier überall vorfinden. Die gegenwärtige Studie weicht in der Tat von ihm nicht ab, aber sie unternimmt eine Ausarbeitung des III. Teiles und will wenigstens zu einem Grade den Mangel der 2. Auflage beheben, in die der Teil unverändert übernommen worden ist. Ich sage "zu einem Grade", weil das Ganze des Programms eine Vielheit von Materien einbegreift, deren Bearbeitung meine alleinige Arbeitskraft und Qualifikation bei weitem überfordert. Die theoretischen Auffassungen, die in den Thesen und den anderen Teilen dieser Schrift enthalten sind, können daher keine Beweiskraft beanspruchen, aber das schien mir noch kein Grund, sie nicht als Anregungen und Gesichtspunkte zur Diskussion zu stellen. Für viele der neuen revolutionären Bewegungen, die auf marxistischem Boden, aber nicht dem der orthodoxen Parteilinie stehen, scheinen sie mir die bisher fehlende theoretische Fundierung zu bieten.

Birmingham, August 1972

EINLEITUNG

Es ist eine weithin übliche Ansicht, die derzeitige Welt sei in ein "kapitalistisches Lager" und ein "sozialistisches Lager" geteilt, mit der "Dritten Welt" unentschlossen und zerrissen zwischen ihnen. Ich halte es für sachgemäßer und ergiebiger, vielmehr alle Teile der gegenwärtigen Welt als Übergangsgesellschaften anzusehen, die entwickelten kapitalistischen nicht weniger als die sozialistischen und die anderen Länder, obwohl der Übergang natürlich in verschiedenen Stadien und unterschiedlichen Formen vor sich geht. In dieser Arbeit werde ich mich vornehmlich auf den vorgeschrittenen Spätkapitalismus konzentrieren, weil erstens die universelle Übergangsproblematik überhaupt vom Monopolkapitalismus ihren Ausgang nimmt, und zweitens es nach meiner Überzeugung die Revolution in den entwickelten Ländern ist, die heute auf der Tagesordnung steht.
In seiner Studie über den "Imperialismus" betont Lenin, daß dieser

> "neue Kapitalismus deutlich die Züge einer Übergangserscheinung trägt. Natürlich erhebt sich die Frage, wohin dieser 'Übergangs'-Kapitalismus denn führen wird; die bürgerlichen Wissenschaftler jedoch schrecken davor zurück, diese Frage zu stellen." (1)

Und an einer späteren Stelle:

> "Zum kapitalistischen Imperialismus aber wurde der Kapitalismus erst dann, als auf einer bestimmten, sehr hohen Entwicklungsstufe einige seiner Grundzüge sich in ihr Gegenteil umzuwandeln begannen und durchweg die Formen einer Übergangsperiode vom Kapitalismus zu einer höheren gesellschaftlich-wirtschaftlichen Ordnung herausbildeten und sichtbar werden."(2)

Vor allem diese letzte Charakterisierung der Umwandlung ins Gegenteil und einer Grundlagentransformation, die sich hinter den verwirrenden Oberflächenerscheinungen vollziehen, entspricht genau der in dieser Schrift vertretenen Ansicht. Aber die von Lenin erkannten tiefgreifenden Wandlungen sind, seit er sie beschrieb, um fast sechzig Jahre weiter vorgeschritten und verlangen eine entsprechend fortgeführte Analyse.
Dazu gehört zunächst auch eine neue Definition der vorge-

schrittenen Übergangsgesellschaft selbst. Ich verstehe darunter Gesellschaften, die unter der Einwirkung zweier heterogener ökonomischer Gesetzmäßigkeiten stehen. Ich spreche hier nicht von einer ökonomischen Mischform ('mixed economy'), in der gegensätzliche Elemente wie Konkurrenz und Monopol, private und öffentliche Unternehmen, geplante und ungeplante Bereiche als koexistent in einem gemeinsamen ökonomischen Rahmen angesehen werden. Ich spreche stattdessen vielmehr von ökonomischer Doppelnatur und meine damit, daß die kapitalistische Gesellschaft in ihrem fortgeschrittenen monopolistischen Stadium unter der simultanen Einwirkung zweier gegensätzlicher und unvereinbarer Gesetze steht. Die eine ist die überkommene Gesetzmäßigkeit des kapitalistischen V e r w e r t u n g s p r o z e s s e s, also die entwickelte Waren- und Marktökonomie; die andere ist eine neuartige Ökonomie, die aus dem kapitalistischen A r b e i t s p r o z e ß entsprungen ist als Wirkung der hochgradigen Vergesellschaftung der Arbeit.
Sie stellt sich dar in dem verzerrenden Gewande der modernen, noch ganz den Verwertungskategorien subsumierten und auf der extremen Trennung von Handarbeit und Kopfarbeit beruhenden kapitalistischen Betriebsökonomie. Der Begriff der ökonomischen Doppelnatur beinhaltet also eine von den bisherigen Auffassungsweisen des Monopolkapitalismus abweichende Behauptung. Sie besagt, daß die dem Kapitalismus von Anfang an immanente Dialektik von privater Appropriation und ständig zunehmender Vergesellschaftung der Produktion sich an einem gewissen, genau zu definierenden Entwicklungspunkt auseinandergelegt hat in zwei wesensverschiedene Formgesetze von Ökonomie. Marx und Engels sahen voraus, daß sich im Ergebnis jener Dialektik im Schoße der kapitalistischen Produktionsweise die materiellen Grundelemente einer ihr entgegengesetzten, nämlich sozialistischen Produktionsweise entwickeln würden. Genau dies ist in den letzten fünfzig Jahren eingetreten. Dem heutigen Spätkapitalismus liegen nicht eine, sondern zwei ökonomische Gesetzmäßigkeiten zugrunde, denen gänzlich verschiedene Gesellschaftsformationen entsprechen, die aber, solange die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse fortbestehen, durch ihre simultane Wirksamkeit innerhalb des Spätkapitalismus diesem den Charakter einer Übergangsgesellschaft verleihen.
Diese Zerrissenheit zwischen zwei antithetischen Ökonomien kennzeichnet eine einschneidende Veränderung in der Verfas-

sung des Kapitalismus verglichen mit seinem klassischen System der uneingeschränkten Konkurrenz, das man definieren kann als die Epoche, in der der Reproduktionsprozeß des Kapitals noch als identisch mit dem Reproduktionsprozeß der Gesellschaft selbst gelten kann. Man kann die ominöse Veränderung, von der an diese Identität zu wirken aufhört, mit großer Bestimmtheit datieren. Sie fällt in die mehr als zwanzigjährige, fast ununterbrochene Stagnationsperiode am Ende des 19. Jahrhunderts. In diese Periode trat der Kapitalismus in der sog. Gründerkrise von 1873/4 als freier Konkurrenzkapitalismus ein, und aus ihr stieg er als konsolidierter Monopolkapitalismus 1895/6 zu erneutem Aufschwung empor, um nun mit verschärftem Imperialismus, Wettrüsten und Massenproduktion auf den Ersten Weltkrieg zuzutreiben.(3) Der in Rede stehende strukturelle Wandel des Kapitalismus knüpft sich also an den Wechsel vom "Konkurrenz-" zum "Monopolkapitalismus" (um diese beiden zwar ungenauen, aber landläufigen Ausdrücke zu gebrauchen). Aber diese Gegenüberstellung bleibt an der Oberfläche haften, solange die Analyse nicht der Bewegungsursache der Veränderung auf den Grund geht.

I
DIE THESE VON DER DOPPELNATUR

Nach der hier vertretenen Überzeugung rührt die Veränderungsursache an die Wurzel der Warenproduktion überhaupt. "Gebrauchsgegenstände werden überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind."(4) Wo der Großteil der von einer Gesellschaft benötigten Gebrauchsgegenstände Produkte solcher Privatarbeiten sind, dort herrscht entwickelte Warenproduktion. "Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit", fährt Marx fort. Der Zusammenhang der Privatarbeiten zur gesellschaftlichen Gesamtarbeit stellt sich her vermittelst des Austauschs der Arbeitsprodukte als Waren. Noch pointierter heißt es in der Schrift von 1859: "Die Arbeit, die sich im Tauschwert darstellt, ist vorausgesetzt als die Arbeit des vereinzelten Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegenteils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt"(5)- eben die Form des Tauschwerts. Die logische und historische Wurzel der Warenproduktion überhaupt und durch ihre verschiedenen Entwicklungsstadien hindurch ist die Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung. Verknüpft mit dieser ist die Verdinglichung und als Seitenwirkung die Scheidung von Kopf- und Handarbeit. Denn indem die Arbeit sich im Eisenzeitalter zur unabhängigen Privatarbeit vereinzelt, büßt sie den ihr ursprünglich als naturwüchsige Eigenschaft zukommenden unmittelbar gesellschaftlichen Charakter ein, und die Vergesellschaftung fällt der ihr inhaltlich entgegengesetzten und von ihr räumlich und zeitlich getrennten Tätigkeit des Austausches der Arbeitsprodukte als Waren zu. Gesellschaftlich wird die Arbeit nunmehr nur noch kraft ihrer Subsumtion unter die Wertform der Waren und in der abstrakt quantitativen Eigenschaft der Warenwertsubstanz. Diese fundamentale Ursprungs- und Grundbedingung der Warenproduktion kann sich nur dadurch ändern, daß die Arbeit die Formbestimmtheit der unabhängig betriebenen Privatarbeit verliert und die gegenteilige Formbestimmtheit der funktionellen Gesamtarbeit annimmt. Dadurch verändert sich die gesamte Ökonomie, denn in dieser veränderten Eigenschaft gewinnt die Arbeit erneut unmittelbar gesellschaftlichen Charakter, nicht mehr als

naturwüchsig primitive Eigenschaft, sondern als Ergebnis der zur Vollentfaltung gelangten "zweiten Natur" der auf Warentausch und seine rein menschliche Faktur gegründeten synthetischen Gesellschaft. Verbunden damit ist eine Entwicklung der Produktivkräfte, die, charakterisiert durch den Einbruch in die Atomstruktur, die Grenzen des Eisenzeitalters transzendiert. Das zentrale Merkmal der gesellschaftlichen Wandlung aber ist zu fassen als die Formveränderung der Arbeit von der Privat- zur Gesamtarbeit. Daß diese Formveränderung tatsächlich in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern in Kraft getreten ist und sich seit den zwanziger Jahren in voller Entwicklung befindet, ist die These, die auf den folgenden Seiten dargestellt und begrifflich begründet werden soll. Der Fortbestand der kapitalistischen Marktökonomie der Privatarbeit darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie nur noch als der zunehmend inadäquate Rahmen dient, innerhalb dessen die ihr antithetisch entgegengesetzte Ökonomie der Gesamtarbeit aufwächst und rapide an Wirkungskraft zunimmt. "Die gesellschaftliche Synthesis ist in der Verlagerung vom Austauschprozess auf den Arbeitsprozess begriffen und im widersprüchlichen Nebeneinander beider Arten verfangen, von denen die eine den Gesellschaftsprozess nicht mehr und die andere ihn noch nicht beherrscht. In der verschiedenen Basis der Synthesis liegt der Gegensatz zwischen Klassengesellschaft und klassenloser Vergesellschaftung verborgen."(6)

II
OECONOMIA FORMANS UND OECONOMIA FORMATA.

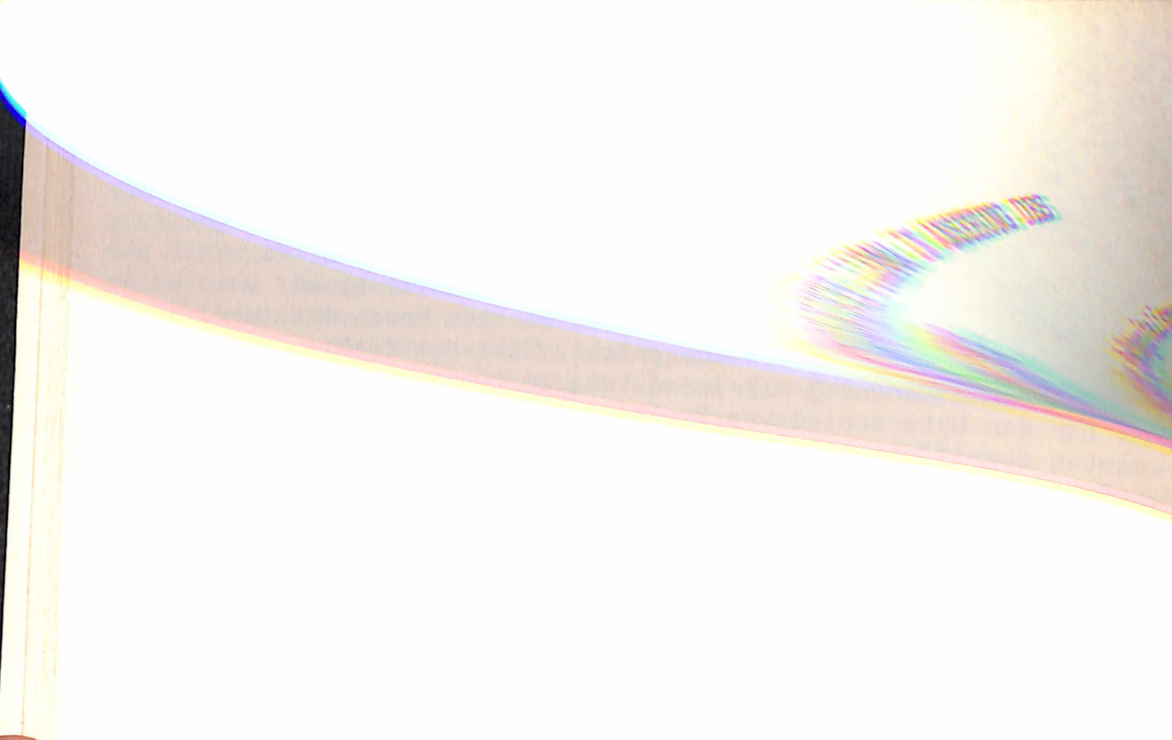
Wenn die Dualität der heutigen Ökonomie mit Worten wie Marktökonomie und Betriebsökonomie bezeichnet wird, so ist klar, daß sich in diesen Termen nicht mehr als die bloße Erscheinung und sehr wenig oder nichts von dem Wesen des zugrundeliegenden Gegensatzes ausspricht. Hätten wir es mit der "Marktökonomie" allein zu tun, so wären die von Marx für den Unterschied von Erscheinung und Wesen verwendeten Begriffe der politischen Ökonomie wo nicht der Vulgärökonomie einerseits und ihrer Kritik andererseits selbstredend ausreichend. Aber auf den in der "Betriebsökonomie" zentrierenden Problemkreis ausgedehnt, geben sie zu Mißverständnissen Anlaß. Der Grund ist, daß in jeder Gesellschaftsformation und ihren Grundelementen die Ökonomie in spezifischer Weise auf beiden Ebenen spielt, der des Wesens und derjenigen der Erscheinung. In dem Begriffspaar der oeconomia formans und der oeconomia formata (7) gelangt der Unterschied in entsprechender Allgemeinheit zum Ausdruck. Darin faßt die oeconomia formans den Inbegriff der materiellen Notwendigkeit, die zwischen einem gegebenen Entwicklungsstand der Produktivkräfte und bestimmten gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen den Determinationszusammenhang herstellt, die Notwendigkeit also, die auf dem Boden des zugrundeliegenden Naturverhältnisses für den menschlichen Gesellschaftszusammenhang einschließlich der gesellschaftlich notwendigen Denkformen die "formierende" ist. Dagegen tritt für die in der Gesellschaft existierenden, in ihr im Daseinskampf gegen- und miteinander stehenden Individuen, Gruppen und Klassen diese determinierende, ihre Lebensumstände formierende Notwendigkeit niemals in Erscheinung, da sie nur von ihren fertigen Resultaten umgeben sind und die Dinge nicht anders sehen können, als wie sie jederzeit bereits "formiert" sind. Dieser unvermeidliche Unterschied braucht nicht notwendigerweise einen inhaltlichen Gegensatz einzuschließen. In einer klassenlosen Gesellschaft wäre die oeconomia formata von der oeconomia formans nur durch den Reflexionsgrad verschieden. In einer Klassengesellschaft dagegen ist die oeconomia formata so, wie sie sich den herrschenden Klassen darstellt, mit Notwendigkeit verkehrt, und die bürgerliche "Betriebswissen-

schaft" bietet dafür, wie sich noch zeigen wird, ein ganz besonders flagrantes Beispiel.

III
ARBEITSPROZESS UND VERWERTUNGSPROZESS

Marx analysiert, dem Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert gemöß, den kapitalistischen Produktionsprozess unter dem zweifachen Aspekt von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß des Kapitals.+) Im Arbeitsprozeß steht der Mensch im aktiven Wechselverhältnis zur Natur, oder wie Marx sagt, im Stoffwechselprozeß mit ihr. Aber im Kapitalismus entwikkelt der Arbeitsprozeß sich nicht aus sich selbst und um der Gebrauchsprodukte willen, die er in seiner stofflichen Eigenschaft erzeugt. Arbeit und Vergesellschaftung, obwohl unerläßlich füreinander, agieren von getrennten Polen. Der Arbeitsprozeß findet nur statt um der Kapitalverwertung willen, nur nach Maßgabe des Profits, in dessen Berechnung die Elemente der Produktion allein als Träger von Tauschwert figurieren. Hier geschieht also der Arbeitsprozeß in funktioneller Abhängigkeit vom Verwertungsprozeß, da die Arbeit nicht anders stattfindet, als wofern das Kapital sie in Bewegung setzt. Dieses Lebensgesetz des Kapitalismus bleibt in Kraft, solange der Kapitalismus selbst besteht, und keine Wandlung innerhalb des Arbeitsprozesses kann diese "Subsumtion der Arbeit unter das Kapital" aufheben, selbst wenn es sich um Wandlungen handelt, die den Arbeitsprozeß für das Kapital näher und näher an die Grenze der Kontrollierbarkeit bringen. Wir wissen, daß die Wandlungen alle in Richtung auf zunehmende Vergesellschaftung der Arbeit gehen, da das Kapital selbst nur die zur Aktivinstanz gewordene Vergesellschaftungsform durch den Austausch in Trennung von der Arbeit ist. Unter dem Zwangsgesetz der Konkurrenz ist das Kapital zu dem widersprüchlichen Verhalten getrieben, daß es seinen Privatprofit nach gesellschaftlichen Vergleichsmaßstäben erwerben muß, und daran ändert auch der Monopolkapitalismus nichts.

+) "Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein."
(Marx, MEW 23, 201)



der Eisenzeit den Primärproduzenten für die Bodenbearbeitung zum ersten Male Metallwerkzeuge in die Hände gab, lief die Produktivkraft der unabhängigen Einzelarbeit derjenigen der Kollektivarbeit den Vorrang ab. Damit freilich spaltete sich die Arbeit von der Funktionsausübung ihrer notwendigen Gesellschaftlichkeit ab und wurde je länger, umso zwingender genötigt, ihre Produkte als Werte zu erzeugen, damit überhaupt noch Produkte erzeugt wurden. Aber der U r s p r u n g dieses Primats des Wertes und seiner Selbstverwertung als Kapital lag in der ihm vorausgegangenen geschichtlichen Entwicklung der Produktivkräfte und Arbeitsprozesse der Einzelproduktion. Und es spricht alles

[illegible] Ursachen des A u s g a n g s der kapitali- [illegible] derum innerhalb des Arbeits- [illegible] langenden, die [illegible] duktiv-

[illegible] Arbeitsprozeß [illegible] willen, nur nach Maßgabe des [illegible] die Elemente der Produktion [illegible] wert figurieren. Hier geschieht [illegible] funktioneller Abhängigkeit vom Verwertungsprozeß, da die Arbeit nicht anders stattfindet, als wofern das Kapital sie in Bewegung setzt. Dieses Lebensgesetz des Kapitalismus bleibt in Kraft, solange der Kapitalismus selbst besteht, und keine Wandlung innerhalb des Arbeitsprozesses kann diese "Subsumtion der Arbeit unter das Kapital" aufheben, selbst wenn es sich um Wandlungen handelt, die den Arbeitsprozeß für das Kapital näher und näher an die Grenze der Kontrollierbarkeit bringen. Wir wissen, daß die Wandlungen alle in Richtung auf zunehmende Vergesellschaftung der Arbeit gehen, da das Kapital selbst nur die zur Aktivinstanz gewordene Vergesellschaftungsform durch den Austausch in Trennung von der Arbeit ist. Unter dem Zwangsgesetz der Konkurrenz ist das Kapital zu dem widersprüchlichen Verhalten getrieben, daß es seinen Privatprofit nach gesellschaftlichen Vergleichsmaßstäben erwerben muß, und daran ändert auch der Monopolkapitalismus nichts.

+) "Wie die Ware selbst Einheit von Gebrauchswert und Wert, muß ihr Produktionsprozeß Einheit von Arbeitsprozeß und Wertbildungsprozeß sein."
(Marx, MEW 23, 2o1)

IV
DAS METHODOLOGISCHE DILEMMA IN ANSEHUNG DES MONOPOLKAPITALISMUS

Daß die Entwicklungen im heutigen Spätkapitalismus nach wie vor unter dem funktionellen Primat des Verwertungsprozesses über den Arbeitsprozeß vor sich gehen, daran besteht kein Zweifel. Es erhebt sich aber die methodologische Frage, ob dieser Primat auch als Voraussetzung zu gelten hat, wenn die oeconomia formans der spätkapitalistischen "Ordnung" zur Untersuchung stehen soll. Das geschichtsmaterialistische Denken beruht ja gerade im Gegenteil auf der Voraussetzung, daß das Naturverhältnis des Menschen, also der Arbeitsprozeß der Produktion gemäß dem jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte den Primat der Determination ausübt, welche über die Art der Gesellschaftsformation und ihre Entwicklung entscheidet. Von dieser Determination macht der Kapitalismus keine Ausnahme, obgleich dessen inneres Gesetz im diamatralen Widerspruch zu diesem Fundamental-Prinzip des Geschichtsmaterialismus zu stehen scheint. In der Warenproduktion zeitigt dieses Prinzip seine eigene Verdunkelung.
Solange der Kapitalismus als funktionsfähig unterstellt wird, muß seine Analyse nach Maßgabe der Kategorien des Verwertungsprozesses erfolgen, weil allein die Verwertungsökonomie die dominierende Kraft der kapitalistischen Entwicklung ist. Der Profit ist das allein entscheidende Prinzip. Wie aber, wenn gerade die Funktionsfähigkeit des Kapitalismus in Frage steht, wenn also erst herausgefunden werden soll, ob wir überhaupt noch genuinen Kapitalismus vor uns haben und nicht vielmehr ein Übergangsgebilde, das sich zwar noch in den Erscheinungsformen der kapitalistischen Ökonomie bewegt, aber in ihnen ganz anderen Kräften und Gesetzlichkeiten Raum gibt? Würde uns dann die methodologische Bindung an den funktionellen Primat des Verwertungsprozesses über den Arbeitsprozeß nicht gerade an der Nase führen?
Was den Primat des Wertgesetzes in der Geschichte ursprünglich hervorgerufen hat, war die Vereinzelung der Produktion im Gegensatz zu den gemeinschaftlichen Produktionsweisen, die in der einen oder anderen Form bis zum Ende des Bronzezeitalters vorgewaltet hatten. Erst als die Technik

der Eisenzeit den Primärproduzenten für die Bodenbearbeitung zum ersten Male Metallwerkzeuge in die Hände gab, lief die Produktivkraft der unabhängigen Einzelarbeit derjenigen der Kollektivarbeit den Vorrang ab. Damit freilich spaltete sich die Arbeit von der Funktionsausübung ihrer notwendigen Gesellschaftlichkeit ab und wurde je länger, umso zwingender genötigt, ihre Produkte als Werte zu erzeugen, damit überhaupt noch Produkte erzeugt wurden. Aber der U r s p r u n g dieses Primats des Wertes und seiner Selbstverwertung als Kapital lag in der ihm vorausgegangenen geschichtlichen Entwicklung der Produktivkräfte und Arbeitsprozesse der Einzelproduktion. Und es spricht alles dafür, daß die Ursachen des A u s g a n g s der kapitalistischen Produktionsweise wiederum innerhalb des Arbeitsprozesses und der in ihm zur Verwendung gelangenden, die Schranken des Eisenzeitalters transzendierenden Produktivkräfte zu suchen sind. Das sind Veränderungen, denen mit Hilfe der Kategorien des kapitalistischen Verwertungsprozesses nicht beizukommen ist, wie überhaupt betont werden muß, daß Marx sich in seiner Analyse niemals ausschließlich mit der Verwertungsökonomie befaßt, sondern ein volles Drittel des ersten Bandes des "Kapital" den Untersuchungen des Arbeitsprozesses in seinen verschiedenen Formen und Phasen widmet.

V
THEORIE UND PRAXIS DER BETRIEBSREVOLUTION

Welche Neuerungen aber selbst gegenüber dem Marxschen Hauptwerk mit der Begründung der hier vertretenen These verknüpft sind, macht man sich ohne Mühe klar aus der Natur der Alternative, die in ihr an die moderne Betriebsökonomie herangetragen wird. Die bürgerliche Betriebswissenschaft subsumiert die Belange des modernen Arbeitsprozesses gänzlich den Gesichtspunkten und Kategorien der Profitmaximierung für das Kapital, impliziert damit also, gleichgültig ob bewußt oder unbewußt, daß die im Arbeitsprozeß verrichtete Arbeit nach wie vor der Form der unabhängigen Privatarbeit entspricht. Der funktionelle Primat der Kapitalverwertung steht für diesen Standpunkt unbezweifelt in Kraft, mit ihm die Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung, die Herrschaft des Kapitals über die Arbeiterschaft und die Scheidung der Handarbeit von der Kopfarbeit. Stimmt aber unsere These, daß tatsächlich im modernen Arbeitsprozeß die Privatarbeit seit rund fünzig Jahren in zunehmendem Maße der funktionellen Gesamtarbeit gewichen ist, so stehen alle diese Unterstellungen in Frage. Der Denkstandpunkt der bürgerlichen Betriebsökonomie bzw. des "scientific management" ist objektiv verkehrt und muß, um zugleich den Strukturtatsachen des existierenden Arbeitsprozesses und den Anforderungen der gesellschaftlichen Reproduktion zu genügen, durch einen anderen ersetzt werden, und zwar den der Arbeiter auf dem Niveau und nach den Maßstäben ihrer Gesamtarbeit. Denn obwohl die Tatsachen der funktionellen Gesamtarbeit die Getrenntheit von Arbeit und Vergesellschaftung bereits aufheben und die zugehörigen Korollarien der Kapitalsherrschaft und der Scheidung von Hand und Kopf negieren, kann diese Aufhebung und Negation doch erst von der Machtübernahme durch die Arbeiterschaft an praktischer Realität gewinnen und den gesellschaftlichen Lebensprozeß sicherstellen. Erst dann kann der moderne Arbeitsprozeß seiner jetzigen widersprüchlichen Gestaltung im Dienste der Kapitalverwertung entzogen und seiner Potenzialität, richtiger gesagt, seinem gegebenen Wesen entsprechend umgestaltet und verwirklicht, von der ihn jetzt beherrschenden totalen Entfremdung der Arbeit in dem Maße entledigt werden, in dem

die Trennung zwischen der Hand- und der Kopfarbeit zur Liquidation gebracht wird.
Man sieht, durch die Untersuchung des Arbeitsprozesses unterm Monopolkapitalismus ergibt sich eine Kritik der bürgerlichen Betriebswissenschaft, welche an die Seite der Kritik der politischen Ökonomie tritt und treten muß, weil mit dem Beginn des Monopolkapitalismus die Marktökonomie der unabhängigen Privatarbeit aufhört, den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß zu kontrollieren. Die Reproduktion des Kapitals ist im Monopolkapitalismus nicht mehr identisch mit dem Reproduktionsprozeß der Gesellschaft, nicht einmal in der unvollkommenen, durch den Krisenzyklus gekennzeichneten Weise. Diese wachsende objektive Diskrepanz zwischen Kapitalinteresse und Gesellschaftsinteresse erklärt sich daraus, daß in der materiellen Basis der Gesellschaft andere Gesetzmäßigkeiten Gestalt gewinnen und materielle Strukturbedingungen einer verschiedenartigen Gesellschaftsformation heranwachsen, durch welche die Lebenswurzel des Kapitalismus gleichsam unter ihm selbst abstirbt. Diese Lebenswurzel ist keine andere als die Formbestimmtheit der Arbeit als "voneinander unabhängig betriebene Privatarbeiten". Richtig begriffen, hängen mit dieser einen Grundtatsache alle übrigen Entstehungs- und Entfaltungsbedingungen der Warenproduktion gesetzmäßig zusammen, so daß, solange sie bestehen bleibt, die Entwicklung der Gesellschaft dieser Gesetzmäßigkeit unterworfen bleibt. Es ist in Gestalt der Veränderung dieser Grundtatsache, daß sich "im Schoße des Kapitalismus die Entstehungsbedingungen des Sozialismus heranbilden" und die Dialektik des gesellschaftlichen Übergangs vom einen zu dem anderen in Gang kommt, worin wir heute stehen.
Natürlich kontrolliert die Kritik der bürgerlichen Betriebsökonomie ein anderes Gesichtsfeld als die Kritik der politischen Ökonomie. Jenes ist das der Firma von innen betrachtet, dieses die Gesamtwirtschaft unterm Marktmechanismus. In dem Unterschied, der z.B. in der Kontroverse zwischen Mattick und Sweezy seine verwirrende Rolle spielt, kündigt sich die Strukturverschiedenheit zwischen Kapitalismus und Sozialismus selber an. Der Kapitalismus basiert auf der Marktökonomie des Verwertungsprozesses des Kapitals, der nur als "der Gesamtprozeß des Kapitals" zu begreifen ist, als den Marx ihn im 3. Band des "Kapital" behandelt. Aber der Sozialismus beruht auf der Abschaffung eben dieses vom Wertgesetz be-

herrschten Gesamtprozesses des Kapitals und baut sich auf den Gesetzlichkeiten des von der Arbeiterschaft beherrschten vergesellschafteten Arbeitsprozesses auf. Zu einer theoretischen Kontroverse um die "Richtigkeit" der Gesichtsfelder im Sinne eines Entweder-Oder besteht hier also gar kein Grund. Der Unterschied gehört zur ökonomischen Dualität unserer spätkapitalistischen Übergangsgesellschaft. Es muß nur herausgefunden werden, erstens ob unsere These von der Ablösung der Privatarbeit durch die Gesamtarbeit Tatsachenwahrheit besitzt, und zweitens wie, wenn das der Fall ist, der Reproduktionsprozeß der Gesellschaft sich auf die Produktionsökonomie der Gesamtarbeit gründen kann bzw. wie er sich nicht mehr auf die Subsumtion der funktionellen Gesamtarbeit unter das Kapital, wie die bürgerliche Betriebswissenschaft sie betreibt, zu gründen vermag. Oder anders gefragt, wie vertragen sich die veränderten Strukturmerkmale der materiellen Basis zu einer Fortdauer des Kapitalismus in negativer Beziehung und zum sozialistischen Aufbau in positiver Beziehung, vorausgesetzt, daß sich der Funktionalismus der Gesamtarbeit mit genügender Präzision definieren läßt? Diese Definition muß auf einen Allgemeinbegriff des modernen Arbeitsprozesses der Gesamtarbeit abgestellt sein, also ungeachtet der betrieblichen und technologischen Verschiedenheiten der bestehenden Produktionssphären, also auch ungeachtet der konkreten Bedingungen des praktischen Klassenkampfes um die Betriebsübernahme seitens der Arbeiterschaft. Ich verstehe somit das Programm der Kritik der bürgerlichen Betriebsökonomie im Sinne einer allgemeinen Theorie zur Praxis dieser Klassenkämpfe, einer Praxis, die sich ohne solches theoretisches Bewußtsein, in der Frustration bloßer scheinrevolutionärer Arbeitskämpfe auf kapitalistischer Grundlage verläuft. Das Interesse der geforderten Theorie ist, sofern sie ihrer Aufgabe gerecht zu werden vermag, durch und durch politisch. "Sofern sie ihrer Aufgabe gerecht zu werden vermag", setze ich hinzu, um für die Berechtigung des auf diesen Seiten unternommenen Versuches zu plädieren, der nichts weiter als ein erster Ansatz zu sein beansprucht, aber nichtsdestoweniger ein Ansatz, der Kritik und Fortsetzung verlangt.

VI
TAYLORISMUS UND BÜRGERLICHE BETRIEBSWISSENSCHAFT

Zunächst sei die bürgerliche Betriebswissenschaft in ihren charakteristischen Grundzügen selber vor Augen gestellt. Dazu ist von den Schriften Frederick Winslow Taylors auszugehen, der mit Recht allgemein als ihr systematischer Begründer angesehen wird. Der Auszug, den ich hier folgen lasse, ist etwas ausführlicher als der in meinem Buch "Geistige und Körperliche Arbeit" gegebene, und außerdem bringe ich ihn in deutscher Übersetzung (meiner eigenen). Dem Einwand gegenüber, daß diese Grundzüge veraltet seien, hat sich mein Standpunkt nicht verändert. Selbstredend gebe ich zu, daß es unumgänglich nötig war, die Taylorsche Arznei zu versüßen, damit sie für ihren Patienten, d.h. die "taylorisierte" Arbeiterschaft, jemals akzeptabel werden konnte. Daß sie nichtsdestoweniger unleidlich ist, ist nicht die Schuld ihres Erfinders noch die ihrer Versüßungsdoktoren, sondern liegt an dem zugrundeliegenden factum brutum, daß die Arbeit dem Kapital unter den besonderen, spezifisch im Monopolkapitalismus herrschenden Akkumulationsbedingungen subsumiert worden ist.
Diese Subsumtion hat F.W. Taylor erstmalig bewerkstelligt, und zwar mit der vollen unverhohlenen Einsicht in die dazu gebotenen Erfordernisse, und keine Schönrednerei kann bestreiten, daß die Subsumtion in den vorgeschrittenen kapitalistischen Ländern und nicht nur in ihnen bis heute fortbesteht. Nicht die Versüßung, sondern die Abschaffung der Arznei und die Beseitigung ihrer Notwendigkeit ist, was in Rede steht.
Die vier Hauptschriften Taylors sind in chronologischer Folge: 1895, Ein Akkordlohnsystem als Teillösung der sozialen Frage (A Piece Rate System, as Step Towards a Partial Solution of the Labor Problem), ein Vortrag vor der American Society of Mechanical Engineers mit anschließender sehr aufschlußreicher Diskussion; 1903, Shop (Werkstatt) Management; 1906, Die Technik der Metallbearbeitung (The Art of Cutting Metals), Taylors systematisches Hauptwerk, eingeteilt in 1198 Abschnitte und mit einem Anhang von 24 Mappen mit Zeichnungen und Tabellen ausge-

stattet, das vielleicht gerade wegen seines mehr als sorgfältigen Apparats in unverdiente Vergessenheit geraten ist; 1911, Die Grundsätze der Betriebswissenschaft (The Principles of Scientific Management). Taylor starb 1917 und hat daher den eigentlichen Triumph seiner Arbeit, nämlich ihre Verwirklichung im Fließbandbetrieb der mechanisierten Massenproduktion nicht mehr erlebt. Die Bandarbeit bei Ford begann 1921/22.
Die folgenden Auszüge sind zumeist dem Hauptwerk entnommen. Eine Einleitung unsererseits erübrigt sich, da Taylor sich über den Anstoß zu seiner Arbeit mit aller erwünschten, wo nicht unverblümten Offenheit selbst ausspricht:

(Art of Cutting Metals, § 7) - "Im Herbst des Jahres 1880 hatten sich in der kleinen Maschinenwerkstatt der Midvale Steel Company, Philadelphia, die Maschinenschlosser, beschäftigt in Akkordarbeit mit der Herstellung von Lokoreifen, Wagenachsen und vermischten Schmiedestücken, zusammengetan, nicht mehr als eine bestimmte Stückzahl pro Tag zu leisten. Der Verfasser, der kürzlich zum Betriebsleiter der Werkstatt ernannt worden war, war sich im klaren darüber, daß die Leute imstande waren, eine erhebliche größere Stückzahl zu leisten, als sie tatsächlich hinter sich brachten. Er machte jedoch die Erfahrung, daß seine Bemühung, die Männer zu höherer Leistung zu bewegen, daran scheiterte, daß seine Kenntnisse über die Schnittstärke, die Zufuhr und das Tempo der Bearbeitung, die nötig waren, um die Arbeit in der kürzestmöglichen Zeit zu leisten, weit ungenauer waren als die der Schlosser, die sich gegen ihn vereinigt hatten. Seine Überzeugung, daß die Leute nicht halb so viel leisteten wie sie sollten, war jedoch so stark, daß er von der Betriebsleitung die Bewilligung erhielt, eine Reihe von Experimenten zur Ergründung der einschlägigen Gesetze der Metallbearbeitung anzustellen, damit seine Kenntnisse denen der ihm unterstellten Schlosser wenigstens die Wage halten konnten. Er hatte erwartet, daß ihn diese Experimente nicht länger als sechs Monate in Anspruch nehmen würden." - (Wir wissen, daß die Arbeit 26 Jahre gewährt hat, und zwar Jahre der unermüdlichen erschöpfenden Tätigkeit.)
(ib. § 124) - "Aus den Richtlinien, welche in dieser Untersuchung in Vorschlag gebracht werden, wird jedem deutlich werden, worauf in ihnen abgezielt ist. Den Arbeitern sollen

alle Dispositionen und Entscheidungen, von denen der Ausstoß der Werkstatt abhängt, aus der Hand genommen und auf einige wenige Leute übertragen werden, welche durch spezialisierte Ausbildung und Anleitung instand gesetzt worden sind, die nötigen Anweisungen zu geben und ihnen Wirksamkeit zu verschaffen, Leuten also, die jeder Meister in ihren Sonderaufgaben sind und sich aller Einmischung in die Bezirke der anderen zu enthalten wissen." - (Es ist ersichtlich, daß die "Dispositionen und Entscheidungen, von denen der Ausstoß einer Werkstatt abhängt", den Inbegriff der Funktionen bezeichnen, in denen sich die Vergesellschaftung der Arbeit in dieser Werkstatt darstellt.)
(ib. § 51) - Wenngleich seine Experimente ihn zu zahlreichen wertvollen Entdeckungen und Erfindungen in der Werkzeugtechnik und Stahlveredelung führten (die z. B. auf der Pariser Weltausstellung von 1900 Sensation erregten) - "erachten wir als den bei weitem bedeutsamsten Teil unserer Experimente und mathematischen Arbeiten denjenigen, der in der Entwicklung des Rechenschiebers resultierte, der den Werkstattleiter instand setzt, ohne Konsultation der Arbeiter das tägliche Arbeitssoll festzusetzen mit definitiven Zeitmaßen für jeden an einer Werkzeugmaschine beschäftigten Mann, und ihm für gute Einhaltung der Geschwindigkeiten einen Bonus auszusetzen." - (§ 6:) "einen Rechenschieber, der für den Effekt einer jeden von 12 verschiedenen Variablen das entsprechende optimale Maß an Materialzuführung und Arbeitstempo angibt". - und wiederum (§ 52): "Der Gewinn aus diesen Rechenschiebern ist viel größer als der aus allen übrigen Verbesserungen zusammengenommen, weil er den ursprünglichen Zweck erzielt, zu dem die Experimente 1880 in Angriff genommen wurden, nämlich die Kontrolle über die Maschinenwerkstatt den Arbeitern aus der Hand zu nehmen und sie vollkommen in die Hände der Betriebsführung zu legen, dergestalt wissenschaftliche Berechnung an die Stelle bloßer tastender Praxis setzend."
(ib. § 118) - "In unserem System wird jedem Arbeiter bis ins Kleinste vorgeschrieben, genau was er zu tun hat und wie er es auszuführen hat; und jedwede Verbesserung, die ein Arbeiter diesen Vorschriften gegenüber vornimmt, ist vom Übel."
(ib. § 1197) - Am Schluß seines Werkes versichert Taylor, er habe "die Schwierigkeiten und die Widerstände gegen die Benutzung des Rechenschiebers keineswegs unterschätzt". Er

wolle aber "erneut unterstreichen, daß er die funktionelle Betriebsführung (functional or task management) für so wichtig ansieht, sowohl im Interesse der Arbeiter zur Erhöhung ihrer Löhne und zur Unnötigmachung von Streiks und Betriebsunruhen als auch im Unternehmerinteresse zur Vergrößerung und Verbilligung des Ausstoßes, daß er seine restlichen Tage daran setzen will, seiner Konzeption von Betriebsführung weiterhin zur praktischen Anwendung zu verhelfen und darin aktiven Beistand zu leisten."
In dem drei Jahre vor dem Hauptwerk erschienenen "Shop Management" findet sich noch ein zusätzlicher Gesichtspunkt. Sein System ziele darauf ab, schreibt er, "in der gesamten Produktionsstätte eine reinliche und neuartige Scheidung von Kopf- und Handarbeit aufzurichten". Die frühere Einheit von Kopf und Hand, unter der ein Mann seine Arbeit nach eigenem Gutdünken verrichtete, wird aufgebrochen durch die Ersetzung dieser empirischen Arbeitsweise durch die Herrschaft der "Wissenschaft". Alles, was dem Arbeiter danach im Produktionsprozeß zu tun verbleibt, ist, als rein physische Arbeitskraft willenlos die Bewegungen auszuführen, die die Betriebsführung, ohne ihn zu befragen, ihm auf ihren detaillierten jobcards vorschreibt. Damit scheint die Scheidung von geistiger und körperlicher Arbeit, in ihrer Gesamtheit und Gesamtgeschichte beurteilt, an ihren äußersten Endpunkt gelangt zu sein. Die "wissenschaftliche" Betriebsführung agiert als die Scheidewand, die die Geistesprodukte der Gesellschaft von den Arbeitern getrennt hält und, indem sie dieses tut, noch selbst ihre Funktionen in solche bloßer Kopfarbeit verwandelt. Aber was Taylor nicht sieht, ist, daß diese Kopfarbeit die den Arbeitern entfremdete Vergesellschaftung ihrer Arbeit ist.
Im "Shop Management" findet sich noch ein anderer wichtiger Satz: "Was der Verfasser mit ganz besonderem Nachdruck zu betonen wünscht, ist, daß sein gesamtes System auf der präzisen und wissenschaftlichen Eruierung der Einheitszeiten (unit times) basiert, welche das bei weitem bedeutsamste Element in der wissenschaftlichen Betriebsführung darstellt." (p. 58) Da die Zeit- und Bewegungsanalyse (das time and motion study) der Handarbeit uns unten noch ausführlich beschäftigen wird, lassen wir es an dieser Stelle bei dem bloßen Zitat zur späteren Rückbeziehung.
Anders steht es mit der Formulierung des eigentlichen "Taylorschen Gesetzes", das sich gleichfalls im "Shop Management" in bündiger Form proklamiert findet: "Hohe

Löhne und niedrige Arbeitskosten sind nicht nur vereinbar miteinander, sondern bedingen sich wechselseitig in der großen Mehrzahl der Fälle." (p. 21/22) Dieses Gesetz, das, soviel ich weiß, Taylor als erster in dieser Allgemeinheit als Signatur einer ganzen Epoche aussprach, kann nicht zitiert werden, ohne den nötigen ökonomischen Mindestkommentar daran zu knüpfen. Die Relation, die es statuiert, kann auch als das spezifische Gesetz des Monopolkapitalismus bezeichnet werden. Jedenfalls bildet es den Grund, warum Taylor schon 1895 sein Akkordsystem als "teilweise Lösung der sozialen Frage" anpreist. Er erhoffte sich damals von seinem System sogar die Beseitigung des Krisenzyklus, kurzum die Befreiung des Kapitalismus von seinen beiden Erbübeln. An seinem Gefühl, an der Schwelle einer neuen Epoche zu stehen, ist ein Zweifel nicht möglich, und ganz so unrecht hatte er damit nicht. Den ökonomischen Mechanismus seines Gesetzes, das den Löhnen die Aufwärtsbewegung verhieß, deutet er in seinem 1895er Vortrag an. "Die indirekten Kosten, mögen gleich oder größer als die direkten Lohnkosten sein, sie bleiben konstant, ob der Ausstoß größer oder geringer ist; der entscheidende Faktor ist darum das Ausstoßvolumen in seinem Effekt auf die Stückkosten". (§ 37)
Und die anschließende Diskussion zwischen Taylor und F.A. Halsey schuf Klarheit darüber, daß die Wurzel des Taylorschen Gesetzes in der Inflexibilität der Kosten zu suchen war, die ihrerseits, marxistisch gesprochen, die Wirkung der gestiegenen "organischen Zusammensetzung des Kapitals" war. Hohe Löhne machen sich für das Kapital bezahlt, vorausgesetzt, daß sie der beschleunigten und vervollkommneten Ausnutzung der bestehenden Produktionskapazität dienen, d.h. sie machen sich bezahlt als Leistungslöhne. Die Profitrate wird in höherem Maße vom Grad der Kapazitätsauslastung bestimmt als von der Mehrwertrate gemäß der direkten Exploitation der individuellen Arbeitskraft. Die Mehrwertrate kann gerechnet aufs Gesamtkapital sinken und die Profitrate dennoch steigen. Paul Sweezy hat in seinem "Monopolkapital" neben anderen wie Steindl und Kalecki gezeigt, daß diese Gesetzmäßigkeit das Spezifikum des Monopolkapitalismus bildet. Greift man mit dieser Einsicht im Sinne noch einmal auf die Ausgangserfahrung Taylors in seiner Werkstatt bei der Midvale Steel Co. zurück, so sieht man, daß der ganze Ansporn zur Genesis der "Betriebswissenschaft" genau aus dieser Quelle stammt. Und die triumphale Feststellung Taylors am Ende des Werkes ist:

"Die Entscheidung über das Arbeitstempo liegt fest in der Hand der Betriebsführung."

VII
IMPERIALISMUS UND 'SCIENTIFIC MANAGEMENT'

Dieses Taylorsche "scientific management" ist auf dem Boden der langen Stagnationsperiode Ende des 19. Jahrhunderts erwachsen. Man muß sich die Schwere jener wirtschaftlichen Depression und ihre Auswirkungen vor Augen halten, um die Dringlichkeit des Zusammenhanges zu sehen, und vor allem, um seine Bedeutung als innerkapitalistischen Wendepunkt zu verstehen. 'Scientific Management' und Imperialismus sind Parallelerscheinungen, Ausgeburten der gleichen Endkrise des freien Konkurrenzsystems.
Man erinnert sich des Anfangsjahres der Taylorschen Arbeiten, 1880, und der Haltung der Arbeiter unter ihm, die er sich zu brechen schwor. Die Jahre nach dem Kriseneinbruch, die späten 70er und ersten 80er Jahre des 19. Jahrhunderts gaben mit ihrer scharf ansteigenden Arbeitslosigkeit, den Massendemonstrationen und Hungermärschen, die sie nach sich zog, denen der 30er Jahre unsres Jahrhunderts wenig nach. In der zunehmenden Breite und Tiefe der politischen Agitation, den ausgedehnten Streiks und Unruhen wurde "Sozialismus" zum ersten Male zu einem Schlagwort, das "die Massen ergriff". Die revolutionären Hoffnungen nährten sich an der offenkundigen Ratlosigkeit der herrschenden Klasse, und sie blieben nicht bei der Hoffnung allein. Sie nahmen in der Gründung sozialistischer und sozialdemokratischer Parteien politische Gestalt an und wurden ergänzt durch die Schaffung eines ganz neuen Typs von Gewerkschaften, die Organisierung der ungelernten und halbqualifizierten Arbeitermassen, nicht mehr nur der handwerklichen Sondergruppen, sondern des Proletariats als solchen. Das Marxsche mene tekel, die Prophezeiung der "Expropriation der Expropriateure", schien Wahrheit werden zu sollen. Der vorausgesagte lähmende Verfall der Profitrate, der alledem als Ursache zugrundelag, hielt trotz zweier spasmodischer Aufschwünge an und traf am gravierendsten die Unternehmungen der Schwerindustrie, die mit hoher organischer Zusammensetzung des Kapitals, also hohem Vergesellschaftungsgrad der Arbeit belastet waren wie die Werke der Eisen- und Stahlindustrie in Philadelphia und Pitsburgh, in denen Taylor tätig war.
Zwei Entwicklungen drängten sich der herrschenden Klasse

als Auswegmittel vor allen anderen auf: zum einen eine beträchtliche Ausdehnung der Märkte, nicht nur als Felder für den Warenabsatz, sondern mehr noch als neue Territorien und Anlagepotentiale für lohnenden Kapitalexport, anders gesagt also der Imperialismus. Dieser Weg empfahl sich am ehesten den reichen europäischen Gläubigerländern Großbritannien, Frankreich, Belgien und Holland. Zum andern war eine substanzielle Steigerung der Ausbeutungsrate der Arbeit in den heimischen Industrien geboten, eine besonders akute Notwendigkeit für die Vereinigten Staaten, die damals noch per saldo ein Schuldnerland waren, aber im Hochtempo der Industrialisierung begriffen und mit dem höchsten Lohnniveau in der Welt beschwert. In der weiteren Entwicklung zeigten sich diese beiden Heilmittel kombiniert ernötigt, um dem Kapitalismus fortzuhelfen, besonders nach dem ersten Weltkrieg, als die USA in die Rolle der dominierenden kapitalistischen Gläubigermacht aufrückte. Die kriegsgeschwächten europäischen Länder schlossen sich in unterschiedlichen Zeitabständen der Einführung der amerikanischen Methoden der mechanisierten Massenproduktion an, am intensivsten Deutschland, das durch seine Niederlage und die territorialen Verluste in die Lage eines hochindustrialisierten Schuldnerlandes geraten war. Zur Unterstreichung der Parallelität beider Entwicklungslinien genügt die Erinnerung an das von Lenin in seinem "Imperialismus" zitierte Gespräch Cecil Rhodes' mit dem Times-Korrespondenten Wickham Steed:

> "Ich war gestern im Ostende von London und besuchte eine Arbeitslosenversammlung. Und als ich nach den dort gehörten wilden Reden, die ein einziger Schrei nach Brot waren, nach Hause ging, war ich von der Wichtigkeit des Imperialismus mehr denn je überzeugt... Wenn Sie den Bürgerkrieg nicht wollen, müssen Sie Imperialisten werden."

Dieses Gespräch fand 1895 statt, demselben Jahre, in dem Taylor seine "Teillösung der sozialen Frage" zuerst an die Öffentlichkeit brachte.
Man muß also die äußere und die innere Entwicklung, die Expansion des Verwertungsfeldes und die Änderungen im Inneren des Arbeitsprozesses gemeinsam in Rechnung stellen, um der Wirklichkeit des Monopolkapitalismus auf den Grund zu kommen. Es ist aber den beiden Seiten in der marxistischen Theorie bisher eine sehr verschiedene Behandlung zuteil geworden, und die Argumente unseres obigen Abschnitts

5 scheinen hier eine Anwendung zu finden. Denn während die Erscheinungen des Imperialismus seit Hilferding, Rosa Luxemburg und Lenin eine ununterbrochene und hervorragende Beachtung gefunden haben, ist die Beschäftigung mit den Veränderungen in der Struktur und Ökonomie des Arbeitsprozesses fast ausschließlich den bürgerlichen Theoretikern überlassen worden. Hier hat J.M. Clark's "Studies in the Economics of Overhead Costs" 1923 die Pionierarbeit geleistet, deren Anregungen in Deutschland von E. Schmalenbach ("Dynamische Bilanzen" 1926) und von Herbert v. Bekkerath ("Modern Industrial Organisation", deutsch 1930) aufgegriffen und fortgeführt worden sind. Auf marxistischer Seite ragt eigentlich nur Otto Bauers "Rationalisierung - Fehlrationalisierung" 1931 hervor, erster Band eines größeren, aber unvollendet gebliebenen Planes.(8)

VIII
DIE ÖKONOMISCHE ENTMACHTUNG DER MARKTREGULATIVE

Bemerkenswert sind vor allem die Ausführungen, die Schmalenbach vor einem Wiener Kongreß von Betriebswissenschaftlern zum 30. Gedenktag der 1898 erfolgten ersten akademischen Anerkennung ihrer Disziplin gemacht hat.(9) Diese Ausführungen sind nicht nur ihres Inhalts wegen beachtlich, sondern fast mehr noch für ihr Datum fast anderthalb Jahre vor dem Ausbruch der Weltkrise, deren Unvermeidlichkeit die Ausführungen verkünden. Im Zentrum steht dasselbe Argument der Inflexibilität der Kostenstruktur, die schon bei Taylor die Grundlage für seine Zielsetzung bildet. In Schmalenbachs Mund gewinnt das Argument umso mehr Gewicht, als er in den 20er Jahren zu fast allen größeren Trust- und Kartellbildungen als Berater und Gutachter zugezogen worden war und also wie kein anderer die praktische Relevanz seiner Schlußfolgerungen zu beurteilen vermochte. Er statuiert eine direkte Kausalität zwischen Starrheit der Kosten und Monopolbildung. Parallel zur wachsenden organischen Zusammensetzung des Kapitals - eine von Schmalenbach freilich nicht benutzte Ausdrucksweise - steigt die Proportion der "fixen" oder starren Kosten zu den "proportionalen" Kosten. Die letzteren Kosten sind die,welche (wie z.B. Materialien) im gleichen Verhältnis mit dem Ausstoßvolumen zu- oder abnehmen, während die fixen Kosten (Zinsen, Abschreibungen, Versicherungsprämien etc.) dieselben bleiben, gleichgültig, zu welchem Grade die Kapazität gegebener Anlagen ausgelastet wird oder ob diese sogar zeitweise stillstehen. "Die Epoche der freien Wirtschaft war nur möglich, wenn die Produktionskosten im wesentlichen proportionaler Natur waren. Sie war nicht mehr möglich, als der Anteil der fixen Kosten immer beträchtlicher wurde." Wenn der fixe Kostenanteil das entscheidende Übergewicht über den proportionalen gewinnt, sich also auch den Betriebsleitungen als der maßgebliche Gesichtspunkt aufzwingt, so erwachsen produktionsökonomische Notwendigkeiten, die zu den Nachfrage- und Preisbewegungen des Marktes in keiner Beziehung mehr stehen. Die gradmäßige quantitative Änderung in der Kostenstruktur schlägt um in die Qualität einer veränderten Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Ökonomie. Ihr Kennzeichen ist das Auseinanderklaffen der Produktions-

ökonomie der fixen Kosten und der Funktion der Marktregulative. Denn:

"Ist der wesentlichste Teil der Selbstkosten fix, dann bringt eine Verringerung der Produktion die Kosten nicht entsprechend herunter (sondern die Stückkosten im Gegenteil herauf - SR.) Und wenn bei dieser Sachlage die Preise fallen, dann hat es keinen Zweck, diesen Preisfall durch Produktionsverminderung auszugleichen. Zwar arbeitet der Betrieb fortan mit Verlust, aber der Verlust ist kleiner, als er sein würde, wenn man die Produktion verringern würde und trotzdem fast die vollen bisherigen Kosten tragen müßte."
"Und so ist die moderne Wirtschaft mit ihren hohen fixen Kosten des Heilmittels (sic!) beraubt, das selbsttätig Produktion und Konsumtion in Einklang bringt und so das wirtschaftliche Gleichgewicht herstellt. Weil die proportionalen Kosten in so großem Umfang fix geworden sind, fehlt der Wirtschaft die Fähigkeit der Anpassung der Produktion an die Konsumtion, und es tritt die merkwürdige Tatsache ein, daß zwar die Maschinen selbst immer mehr mit automatischen Steuerungen versehen werden und so der menschlichen Hilfe entraten können; daß aber die Wirtschaftsmaschinerie im ganzen, die große Volkswirtschaft, ihr selbständiges Steuer verloren hat."
"Die fixen Kosten begnügen sich nicht damit, den Betrieb dahin zu drängen, seine Kapazität trotz mangelnder Nachfrage voll auszunutzen. Sie drängen ihn zugleich, sich trotz mangelnder Nachfrage zu vergrößern."

Das Prinzip der gleichmäßigen Beschäftigung führt in Ansehung unterbeschäftigter Anlageteile die Betriebsleiter dazu,

"den Betrieb so lange zu vergrößern, um diese nicht ausgenutzten Anlagen besser zu beschäftigen..., ohne daß ihnen ein Steigen der Nachfrage dazu Veranlassung gibt. In unzähligen Generalversammlungen hört man die Verwaltung vortragen, der Betrieb arbeite heute noch nicht voll befriedigend; aber wenn noch einige Maschinen angeschafft und sonstige Erweiterungen vorgenommen würden, dann werde der Betrieb rentabel. Und da andere Betriebe der gleichen Branche das gleiche tun, rationalisieren sich diese Industriezweige automatisch in eine übergroße Kapazität hinein... Ist ein Geschäftszweig so weit gekommen, so ist es zur

Gründung eines Kartells oder bis zur Vertrustung nicht mehr weit."

Es leuchtet ein, daß Unternehmen, die ihre Anpassungsfähigkeit an die Marktbewegungen eingebüßt haben, danach trachten müssen, die Marktbewegungen ihrerseits in ihre Gewalt zu bekommen. So werden sie zu Monopolkapitalisten. Die Marktregulative werden manipuliert, müssen manipuliert werden, denn würden sie es nicht, so müßten ihnen gerade die modernsten, bestausgerüsteten Industrieanlagen zum Opfer fallen, während die rückständigen, der Entwicklung nachhinkenden ihren Eigentümern eine Prämie abwerfen würden. Infolgedessen darf man aber auch in der Theorie den kapitalistischen Verwertungsmechanismus nicht mehr so behandeln, als ob seine Substanz noch unbeschädigt, der Gehalt der Preise und des Geldwerts noch glaubwürdig wäre. Die Beschreibung Schmalenbachs ist interessant, weil sie auf die Lage vor der großen Weltkrise zutrifft. Seitdem haben die Monopolkapitalisten aus der Erfahrung gelernt und rennen nicht mehr in derselben kopflosen Weise in die Widersprüche ihrer Ökonomie hinein. Damals wurde der Weltkapitalismus nur dadurch wieder flott gemacht, daß die stillstehenden Überkapazitäten in Deutschland durch die Produktion nicht-marktgängiger Produkte, nicht-reproduktiver Werte wieder in Gang gebracht und die anderen Großmächte aus der gleichen Klemme durch den angenehmen Zwang befreit wurden, dem Beispiel nachzueifern. Als die deutschen Rüstungsfirmen die Mefo-Wechsel von Schacht und Hitler als Basis für ihre papiernen Profitbilanzen akzeptierten, geschah das in der Voraussetzung, daß der kommende Krieg gewonnen werden würde. Heute sieht die Profitgebarung der kapitalistischen Großkonzerne nicht viel anders aus, obwohl sie über den kommenden Krieg noch zu keiner Einigung gelangt sind. Aber wieviel Wert und wieviel Wasser in den Preisen und dem Geld, die sie zu Buch schlagen, enthalten ist, entzieht sich jedes Ökonomisten Berechnung. Die Preisrelationen der heutigen Ökonomie drücken in keiner Weise mehr die objektiven Produktivitätsrelationen der gesellschaftlichen Arbeit aus. Die einzige Garantie dafür, daß die Profitkalkulation irgendeines Kapitalisten auf dem Boden der Wirklichkeit steht, ist im Kapitalismus die uneingeschränkte Konkurrenz, die aus den Preisen das Wasser herausquetscht, das sich den Werten beigesellt hat. Immanente Realgarantien der kapitalistischen Wertrechnung gibt es

nicht. Die Kapitalisten sind bloß Blinde, die sich in ihrer eigenen Ökonomie wie in einer verdunkelten Welt bewegen und sich nur durch ihre Zusammenstöße zurechtfinden können. Gewiß versuchen sie das "Heilsmittel", das nach Schmalenbachs richtiger Erkenntnis nicht mehr selbsttätig funktioniert, durch Privatplanung zu ersetzen. Keine Konzernleitung ist heute mehr so töricht, bloß der Logik ihres Produktionsmanagers Gehör zu geben, sondern konfrontiert sie mit der heterogenen Logik des Verkaufsverantwortlichen. Nur durch ein sorgfältiges Hin und Her und langwieriges Abstimmen technologischer Berechnungen einerseits und mikroökonomischer Nachfrage-und Absatzanalysen andererseits aufeinander, gelangt die Konzernleitung schließlich zu ihren ausgeklügelten Entschlüssen. In ihrem Kapitel 4 "Capitalists' Consumption and Investment" haben Baran und Sweezy den Eiertanz dieser 'break-even point'-Ökonomie der privaten Planung zu anschaulicher Darstellung gebracht.(10) Und doch dient all diese Vorkehrung und Umsicht jeweils nur einer privaten Planung unter vielen, und da die Planenden jetzt so viel größer und weniger geworden sind als früher, stoßen sie weit ärger zusammen, als es früher die vielen Kleinen taten. Ihre vermehrte Größe und verringerte Anzahl setzen sie jedoch instand, die Manipulierung der Marktregulative zu solcher Konsequenz zu führen, daß sie nicht mehr zusammenbricht und also keine Krise mehr eintritt, durch welche Wert und Wasser noch einmal wieder geschieden werden könnten.
Aber die Frage muß gestellt werden, wie denn ein gesellschaftliches Ökonomiesystem fortbestehen kann, das sich seiner eigenen Unterscheidungskriterien zwischen Illusion und Wirklichkeit erfolgreich entledigt hat. Die Frage läßt nur eine einzige Antwort zu, und zwar die, welche oben bereits gegeben wurde: unter der Marktökonomie der kapitalistischen Selbstverwertung des Werts hat sich eine andere Ökonomie herangebildet, die ihren Ursprung im Arbeitsprozeß der kapitalistischen Produktion hat und die, obwohl nur unterm Zwangsgesetz der Konkurrenz ins Leben gerufen, die ökonomische Funktion dieses Gesetzes und der gesamten kapitalistischen Produktionsweise untergraben hat. In der Dialektik dieser Entwicklung kann uns die bürgerliche Betriebswissenschaft nicht mehr weiterhelfen. Wir haben uns daher ihrer marxistischen Analyse zuzuwenden.

IX
DIE NOTWENDIGKEIT EINER KOMMENSURATION DER ARBEIT

Welches sind die Gesichtspunkte von Marx, nach denen er nicht nur die spezifische Gesetzmäßigkeit der Warenproduktion und ihrer Vollendung in der kapitalistischen Produktionsweise erfaßt, sondern nach denen er die allgemeineren Notwendigkeiten beurteilt, die die Bildung verschiedener Produktionsweisen überhaupt beherrschen? Die klarste Auskunft darüber enthält der bekannte Brief an Kugelmann vom 11. Juli 1868 und der meist zitierte Passus daraus. In dem Brief spiegeln sich die Rezensionen des "Kapital", dessen erster Band vor einem halben Jahr erschienen war, und einer der Rezensenten erregte Marxens besonderen Ärger.

"Was das 'Zentralblatt' angeht, so macht der Mann die größtmögliche Konzession, indem er zugibt, daß, wenn man unter Wert sich überhaupt etwas denkt, man meine Schlußfolgerungen zugeben muß. Der Unglückliche sieht nicht, daß, wenn in meinem Buch gar kein Kapitel über den 'Wert' stünde, die Analyse der realen Verhältnisse, die ich gebe, den Beweis und den Nachweis des wirklichen Wertverhältnisses enthalten würde. Das Geschwatz über die Notwendigkeit, den Wertbegriff zu beweisen, beruht nur auf vollständigster Unwissenheit, sowohl über die Sache, um die es sich handelt, als die Methode der Wissenschaft. Daß jede Nation verrecken würde, die, ich will nicht sagen für ein Jahr, sondern für ein paar Wochen die Arbeit einstellte, weiß jedes Kind. Ebenso weiß es, daß die den verschiedenen Bedürfnissen entsprechenden Massen von Produkten verschiedene und quantitiativ bestimmte Massen der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erheischen. Daß diese N o t w e n d i g k e i t der V e r t e i l u n g der gesellschaftlichen Arbeit in bestimmten Proportionen durchaus nicht durch die b e s t i m m t e F o r m der gesellschaftlichen Produktion aufgehoben, sondern nur die E r s c h e i n u n g s w e i s e ändern kann, ist 'self evident'. Naturgesetze lassen sich überhaupt nicht aufheben. Was sich in historisch verschiedenen Zuständen ändern kann, ist nur die F o r m, worin jene Gesetze sich durchsetzen. Und die Form, worin sich diese proportionelle Verteilung der Arbeit durchsetzt, in einem Gesellschaftszustand, worin der Zusam-

menhang der gesellschaftlichen Arbeit sich als P r i v a t - a u s t a u s c h der individuellen Arbeitsprodukte geltend macht, ist eben der T a u s c h w e r t dieser Produkte."

Also die für alle Gesellschaftsformationen gleiche fundamentale Existenznotwendigkeit ist, daß ihre Organisation die Verteilung der verfügbaren gesellschaftlichen Gesamtarbeit in den gehörigen "quantitativ bestimmten" Proportionen auf die gesellschaftlichen Bedürfnisse zustandebringt. Soviel "weiß jedes Kind". Nur die Art und Weise, w i e diese Verteilung zustandekommt, also wie jede Gesellschaftsformation ihrer Existenznotwendigkeit genügetut, kann sich ändern und muß sich ändern, weil der Entwicklungsstand der Produktivkräfte verschieden ist, mit deren Hilfe auf jeder Stufe die Menschen, im Unterschied zu den Tieren, "sich ihre eigenen Lebensmittel produzieren" (Deutsche Ideologie). Hiernach bestimmen sich die Produktionsverhältnisse und die ihnen entsprechende Modalität ihrer Ökonomie, z.B. ob die letztere bewußt oder unbewußt, vernunftsgemäß oder als blindwirkende Kausalität funktioniert. Was die Warenproduktion und speziell ihre kapitalistische Vollentwicklung so undurchsichtig macht, ist die Tatsache, daß die Verteilung der gesellschaftlichen Gesamtarbeit nicht von der Arbeit und den Arbeitern ausgeht, sondern durch eine von der Arbeit abgetrennte, ihr modal entgegengesetzte, nämlich vom Eigentum und den Eigentümern regierte Tätigkeit, eben "als Privataustausch der individuellen Arbeitsprodukte sich geltend macht", und daher in einer dem realen Inhalt fremden, ihn verdeckenden Formensprache des Warenwerts.
"Die Analyse der realen Verhältnisse, die ich gebe", worauf sich Marx hier beruft, drängt sich in keinem Satz so sollständig zusammen wie in dem folgenden, in dem in der Tat das Wort "Wert" nicht vorkommt:

"Es bedarf vollständig entwickelter Warenproduktion, bevor aus der Erfahrung die wissenschaftliche Einsicht herauswächst, daß die unabhängig voneinander betriebenen, aber als naturwüchsige Glieder der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit allseitig voneinander abhängigen Privatarbeiten fortwährend auf ihr gesellschaftlich proportionelles Maß reduziert werden, weil sich in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelndes Na-

turgesetz gewaltsam durchsetzt, wie etwa das Gesetz der Schwere, wenn einem das Haus über dem Kopf zusammenpurzelt."(11)

Aus diesem Satz erhellt auch mit besonderer Deutlichkeit, welches der eigentliche Gegenstand der ganzen Marxschen Warenanalyse ist. Es ist die Erklärung, wie in der rein indirekten Weise des Warenaustauschs nach dessen Formprinzip der Äquivalenz tatsächlich und ohne Wissen der Handelnden eine Kommensuration der in den Waren verkörperten Arbeit zustandekommt, wenn das Äquivalenzverhältnis der Produkte als Waren eine die Gesellschaft beherrschende Gewalt erlangt hat.

"Indem sie (die Menschen) ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Wert nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist."(12)

Die methodische wissenschaftliche Entzifferung dieser "gesellschaftlichen Hieroglyphe" des Warenwerts enthüllt erst den "Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht"(ib.56).
Ist aber die Kommensuration der Arbeit eine Notwendigkeit, die nur den auf Warenproduktion beruhenden Gesellschaften eigentümlich ist? In den "Grundrissen" wendet sich Marx mit der Frage nach der inneren gesellschaftlichen Funktionsweise andersartigen Formationen zu:

"Gemeinschaftliche Produktion vorausgesetzt, bleibt die Zeitbestimmung natürlich wesentlich. Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu andrer Produktion, materieller und geistiger. Wie bei einem Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Ökonomie der Zeit, darein löst sich schließlich alle Ökonomie auf. Ebenso muß die Gesellschaft ihre Zeit zweckmäßig einteilen, um eine ihren Gesamtbedürfnissen gemäße Produktion zu erzielen... Ökonomie der Zeit, sowohl wie planmäßige Verteilung der Arbeit auf die verschiedenen Zweige der Produktion, bleibt also erstes ökonomisches Gesetz auf Grundlage gemeinschaftlicher Produktion. Es wird sogar in viel höherem Grade Gesetz. Dies ist jedoch wesent-

lich verschieden vom Messen der Tauschwerte (Arbeiten oder Arbeitsprodukte) durch die Arbeitszeit. Die Arbeiten der Einzelnen in demselben A r b e i t s z w e i g, und die verschiedenen Arten der Arbeit, sind nicht nur q u a n t i t a t i v, sondern q u a l i t a t i v verschieden. Was setzt der nur q u a n t i t a t i v e Unterschied von Dingen voraus? Die Dieselbigkeit ihrer Q u a l i t ä t. Also das quantitative Messen der Arbeiten die Ebenbürtigkeit, die Dieselbigkeit der Q u a l i t ä t."(13)

Also "das quantitative Messen der Arbeiten" verschiedener sachlicher und persönlicher Qualität oder, gemäß der Sprache des "Kapital", die "Kommensuration" der Arbeit in ihren verschiedenartigen Betätigungen innerhalb derselben Gesellschaftsformation ist eine unentbehrliche Formbedingung zur Erfüllung des ökonomischen Grundgesetzes+) menschlicher, d.h. gesellschaftlicher Existenz. Im "Kapital" im Abschnitt über den Fetischcharakter der Ware, wird derselbe Gesichtspunkt, nach seiner Erhärtung in der Warenanalyse, nunmehr durch die verschiedenen Daseinsformen eines Robinson, des europäischen Mittelalters, einer patriarchalischen Bauernfamilie und schließlich eines Vereins freier Menschen mit gemeinschaftlicher Produktion hindurchverfolgt, und der Ton fällt immer wieder auf die gleichartige Formbedingung ihrer Ökonomie. Die Kommensuration der Arbeit nimmt zwar verschiedene Gestalt an je nach den vorliegenden Produktionsverhältnissen, aber sie kann nie fehlen. Es ist in der Tat keine Übertreibung zu sagen, daß die Kommensuration der Arbeit das hauptsächliche formale Erfordernis ist, welches die menschliche, auf Arbeit beruhende gesellschaftliche Existenzweise im Unterschied zu derjenigen der Tiere mit sich bringt. Denn die Grundlage dieser Formbedingung als spezi-

+) Übrigens spricht Marx von diesem Grundgesetz gelegentlich auch als dem "Wertgesetz" schlechthin. In dem auf die zitierte Briefstelle unmittelbar folgenden Satz heißt es: "Die Wissenschaft besteht eben darin, zu entwickeln, w i e das Wertgesetz sich durchsetzt." Hier bezieht das Wort sich nicht auf den Warenwert, sondern auf die allgemeingeschichtliche Fundierung der menschlichen Existenz in der gesellschaftlichen Arbeit. In diesem Sinne des Begriffs hat man auch das Wertgesetz als den Eckstein der materialistischen Geschichtsauffassung bezeichnen können.

fischem Erfordernis ist, daß die Arbeit unmittelbar, sozusagen von Natur, nicht quantifizierbar ist, sondern jedesmal erst quantifizierbar gemacht werden muß, um gesellschaftliche Existenz möglich zu machen. Gewiß, "die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeitteilen, wie Stunde, Tag usw." (ib.53) Aber die Arbeitszeit kann als Vergleichsmaßstab zwischen einer Arbeit und einer anderen nur dienen vorausgesetzt, daß beide gleicher Qualität sind, und gerade diese Maßidentität von Arbeiten ungleicher Qualität ist das, was ihre gesellschaftlich erforderliche Kommensurabilität ausmacht. Jede Kooperation zwischen koexistierenden Individuen, selbst die anfängliche der Urhorde, hat mit diesem Erfordernis fertig zu werden und in ihrer Kommunikationsweise durch Zeichen und Sprache eine Lösung zu schaffen. Erst in der Warenproduktion sondert sich die Quantifizierung ab und tritt in ein antithetisches Verhältnis zur qualitativen Welt des Gebrauchswerts. Quantität und Qualität sind vorher in keiner solchen verdinglichten Weise geschieden, so wenig wie Arbeit und Vergesellschaftung vor der Warenproduktion in rigoroser Weise geschieden sind. Aber die unterschiedlichen Weisen, in denen die stets unerläßliche Kommensuration der Arbeit zur Erfüllung gelangt, liefern das einschneidendste und umfassendste Unterscheidungsmerkmal der wesentlichen Geschichtsepochen, weil die gesamte Formenwelt einer jeden sowohl in ihrer Basis wie in ihrem Überbau in engerem oder loserem Verhältnis mit dieser Formbestimmtheit ihrer Existenzgrundlage zusammenhängt. Wie es überhaupt nur die Formzusammenhänge in der Geschichte sind, wodurch diese eine Evolution des Menschen dem gesellschaftlichen Wesen nach beschreibt.

Auf diesem materialistischen Boden findet nun die These von der ökonomischen Doppelnatur des Spätkapitalismus unschwer ihre Präzisierung: es handelt sich bei der überkommenen Warenökonomie der privaten Kapitalverwertung einerseits und der neuen Produktionsökonomie des modernen Arbeitsprozesses andererseits um zwei verschiedene, in Wahrheit diametral entgegengesetzte Modi der Kommensuration der Arbeit. Ich habe das Wesentliche hierüber bereits in meinem Heidelberger Vortrag "Die technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus" (Mai 1971) ausgeführt.(14) Gleichwohl muß ich den Zusammenhang hier abermals aufrollen, weil nur in seinem Rahmen die Kategorien

deutlich werden können, von denen die Unterscheidung getragen ist, oder richtiger, durch welche die Implikationen der Unterscheidung erst klar werden können. Dazu gehört vor allem die grundlegende Veränderung im Verhältnis der Naturwissenschaften zur Arbeit und überhaupt der Kopf- zur Handarbeit, welche die veränderte Kommensuration der Arbeit eröffnet.

X

PRODUKTIONSGESELLSCHAFT UND ANEIGNUNGSGESELLSCHAFT

Die dieser Studie zugrundeliegenden Urteilskriterien haben sich ergeben aus der Analyse der Entstehungsursachen der Scheidung von Kopf- und Handarbeit in der Geschichte.(15) So wie diese Scheidung ein integraler Bestandteil der Warenproduktion und ihrer Klassengegensätze ist und sie durch alle ihre Stufen von der Antike bis zum Kapitalismus in entsprechenden Wandlungen begleitet, so verhilft auch ihre Erklärung zu einer vollständigeren Einsicht in die Entstehungsursachen der Warenproduktion selbst. Für mich hat sich daraus die Unterscheidung zwischen Produktionsgesellschaften und Aneignungsgesellschaften ergeben. Produktionsgesellschaften sind solche, in denen Arbeit und Vergesellschaftung - oder, wie ich sage, "gesellschaftliche Synthesis"- in derselben Tätigkeit verbunden sind, so daß sie für keine Ausbeutung und antagonistische Klassenbildung Raum gibt und keine Scheidung von Kopf- und Handarbeit zuläßt. Dieser Begriff enthält also nichts weiter als eine spezifische Strukturdefinition von klassenloser oder kommunistischer Gesellschaft, vorausgesetzt, daß er in unvermischter Weise zutrifft. Aneignungsgesellschaften hingegen entstehen durch das Auseinanderfallen von Arbeit und Vergesellschaftung auf verschiedene Tätigkeiten. Der gesellschaftliche Nexus wird zum Aneignungszusammenhang, der entweder als "direktes Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis" auf einseitiger, tributärer Aneignung fußt oder eine Form der Warenproduktion darstellt dort, wo die Aneignung zur wechselseitigen des "Privataustausches der individuellen Arbeitsprodukte" geworden ist. In beiden Fällen sind die Arbeitsprozesse der Produktion dem Aneignungszusammenhang der gesellschaftlichen Synthesis subsumiert und werden dadurch zur Quelle der Ausbeutung der Produzenten durch die öffentliche bzw. die private Aneignungsgewalt. Erst in der kapitalistischen Warenproduktion sind die direkten Produzenten beides, formell gleichberechtigte Teilnehmer am Aneignungszusammenhang und materiell die Objekte dieses selben Nexus als Ausbeutungszusammenhangs. Gesellschaftsformationen der einseitigen Aneignung, die der Warenproduktion geschichtlich vorausgehen, sind Mischformen von Aneignungs- und Produktionsgesellschaften;

sie basieren darauf, daß die Primärproduktion noch kollektiv betrieben wird. Die Ursachen für die Vereinigung oder Trennung und für die Grade der Vereinigung und der Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung sind im jeweiligen Entwicklungsstand der Produktivkräfte zu suchen.
Innerhalb der Gesamtepoche der Warenproduktion unterscheidet Marx "in großen Umrissen" die antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweise. Sie haben, mit Ausnahme der feudalen Fronhofsverfassung, denselben Modus der Kommensuration der Arbeit vermittels der Verdinglichung, nämlich der Arbeit in ihrer vergegenständlichten, in der Wertform der Ware und im Geldkristall verborgenen, den Arbeitern entfremdeten, ihrer Verfügung entzogenen, jeweils von Anderen appropriierten Gestalt. Nur in dieser Gestalt vermitteln die Arbeitsprodukte die gesellschaftliche Synthesis. Der einzigartige Tiefgang der Menschheitskrise, in der wir stehen, liegt darin, daß nicht nur die Produktionsweise, sondern auch der Modus der Arbeitskommensuration und die Form der gesellschaftlichen Synthesis, damit auch das Verhältnis zwischen Handarbeit und Kopfarbeit gleichzeitig in Wandlung begriffen sind. Arbeit und Vergesellschaftung, die sich seit dem Ende der urkommunistischen Anfangsstufen im Prozeß zunehmender Trennung entwickelt haben, drängen auf ihre Wiedervereinigung hin, mehr noch, sind de facto bereits in wiedervereinigter Form, wenngleich in rein anonymer, unter der Erscheinung des absoluten Gegenteils verborgener Weise in den heutigen Produktionsstrukturen tätig. Die theoretische Schwierigkeit besteht darin, die von dieser fundamentalen, bis auf den Geschichtsgrund reichenden Wandlung ausstrahlenden Wirkungen in ihrem notwendigen Zusammenhang im Blick zu halten. Deren Verständnis verlangt nach Kategorien, die das innere Band dieses Zusammenhanges erfassen. So stellt sich vor allem die spezifische Art der gesellschaftlichen Synthesis auf dem Boden der entwickelten Warenproduktion als ein Vorgang der funktionalen Realabstraktion im Warenaustausch dar. Diese Realabstraktion verursacht als Kausalität der Tauschhandlungen - und "hinter dem Rücken" der Handelnden - die Kommensuration der Arbeit in den Formen des Wertes und des Geldes, seiner Reflexion als Kapital sowie seiner Korollarien als Lohn, Zins, Rente, Profit etc. Aber nach der Seite ihrer Bewußtseinsreflexion post festum am Geld verursacht dieselbe Realabstraktion das reine Denken in den Begriffsformen der Substanz, der abstrakten Quantität, der abstrakten Bewegung, des Raumes und der Zeit als abstrakter Kontinua usw.(16) Die Vergesellschaftung spaltet sich auf in die funktionale der Waren- und Marktökonomie

und in die intellektuelle der philosophischen und mathematischen und später der naturwissenschaftlichen Erkenntnis. Ungeachtet ihrer, freilich verborgenen Herkunft aus dem gleichen Ursprungsquell stehen beide Auswirkungen, Warenökonomie und Verstandeserkenntnis, einander in totaler Disparatheit ihrer Kategorien gegenüber. Die Naturerkenntnis des Verstandes ist gesellschaftsblind, die gesellschaftliche Ökonomie naturblind. Diese zweifach vernunftlose Vergesellschaftung geschieht zudem im Gegengewande des "Privatwesens"(17), d.h. als Verwirklichung des Privateigentums ursprünglich resultierend aus der Trennung von Arbeit und Eigentum auf dem Boden der Einzelproduktion der "kleinen Bauernwirtschaft und des unabhängigen Handwerkbetriebs"(18) als geschichtlicher Ausgangsbasis zuerst in der Antike und erneut im Mittelalter. Gegenüber der Vergesellschaftung in dieser Zweiteilung von Ökonomie und Kopfarbeit fällt die Arbeit selbst, also die Realsubstanz der gesellschaftlichen Existenz, in die Formbestimmtheit der unabhängigen Privatarbeit von einseitig manueller Beschränkung. In dieser von ihren Arbeitsmitteln enteigneten und ihrer "von den geistigen Potenzen des Arbeitsprozesses entfremdeten"(19) Bestimmtheit wird sie zum Ausbeutungsobjekt für das wachsende Großeigentum an den gesellschaftlichen Produktionsmitteln verbunden mit dem Monopol der gesellschaftlichen Kopfarbeit. Die Ausbeutung selbst hängt an der hier herrschenden Art der Kommensuration der Arbeit als der in den Waren vergegenständlichten Arbeit im Unterschied und Gegensatz zur lebendigen Arbeit, welche "Wert schafft, aber nicht Wert ist".(2o) Diese gesamte Grundverfassung des gesellschaftlichen Seins, die im Kapitalismus zur Vollentwicklung gelangt und im Monopolkapitalismus und Spätkapitalismus zu ihrer Überentwicklung, muß sich durch und durch verändern, wenn die lebendige Arbeit im Arbeitsprozeß ihre Bestimmtheit als voneinander unabhängig betriebene Privatarbeit abstreift und die unmittelbar gesellschaftliche Form der funktionellen Gesamtarbeit annimmt.

XI
DIE FUNKTIONELLE GESAMTARBEIT UND IHRE ZEITÖKONOMIE

Die Formveränderungen in der Kommensuration der Arbeit, die seit der Einführung des Fließprinzips in der modernen Produktion in Wirksamkeit getreten sind, bieten an und für sich keine sonderlichen Schwierigkeiten und sind m.E. eindeutiger Natur. Ich habe ihre Grundzüge in meinem Heidelberger Vortrag im Mai 1971 (21) in Kürze dargelegt und sehe keinen Anlaß, die Darstellung zu ändern. Mit einem Vorbehalt. Meine Analyse ist von manchen dahin mißverstanden worden, daß sie die neue Kommensuration der Arbeit bereits dem von Taylor erarbeiteten 'time and motion study' (Bewegungs- und Zeitanalyse der Arbeit) zuspricht. Das ist nicht der Fall. Die Kommensuration der Arbeit muß in welcher Gestalt auch immer, um effektiv zu sein, ökonomischen Realcharakter haben, einen faktischen Kausalzwang auf die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ausüben. Eine solche Wirkung kann von den an sich nur ideellen Tatsachen einer bloßen Messungs- und Berechnungsmethode nicht ausgehen. Dazu bedarf es des in Raum und Zeit sich vollziehenden Aktionszusammenhanges des Produktionsprozesses - bzw. im Fall der Warenökonomie, des gesellschaftlichen Austauschprozesses. Nur der Produktionsprozeß, der sich nach Fließbandprinzipien abrollt, kann solche Wirkung haben. Aber um zu verstehen, w e l c h e Wirkungen im Sinne einer Kommensuration der Arbeit ein solcher Prozeß hat und w i e er sie ausübt, dazu muß auf Taylors 'time and motion study' zurückgegriffen werden, die er selbst als Eckstein seines Systems von "scientific management " verstand (s. unseren obigen Auszug). Tatsächlich bildet zur Einrichtung eines Fließbetriebes eine eingehende 'time and motion study' der in ihn eingehenden einzelnen Arbeiten eine wesentliche Vorbereitungsstufe, und der Betrieb muß den in dieser Studie angewandten Prinzipien organisatorisch entsprechen, um die von ihm erwarteten ökonomischen Vorteile zu erzielen. Darum muß für die ökonomische Interpretation des Fließbetriebes, d.h. für die Interpretation der in ihm wirksamen oeconomia formans, die von Taylor begründete 'time and motion study' betrachtet werden.
Taylor analysiert die verschiedenen in einen Arbeitsprozeß eingehenden Arbeitsvorgänge, und zwar einzeln ("in strict isolation from each other") unter folgenden Gesichtspunkten: 1. will er die an Zeit und Kraft sparsamste Art und Weise der Verrichtung

eruieren; 2. will er die dergstalt reduzierte Verrichtung auf das in ihr strikt Repetitive hin standardisieren; 3. zerlegt er sie in ihre kelinsten Bewegungselemente; 4. diese Bewegungselemente sollen die in sich einfachen und gemeinsamen Komponenten aller in der gleichen Weise analysierten und standardisierten manuellen Verrichtungen bilden; 5. von diesen Elementen wird eine, bis auf Bruchteile in der Sekunde genaue Zeitmessung vorgenommen; 6. indem nun aus diesen kleinsten Komponenten und ihrem Zeitmaß die verschiedenen Verrichtungen aufgebaut und wiederhergestellt werden, soll eine Norm gewonnen werden, nach welcher die tatsächliche Ausführung der verschiedenen Verrichtungen durch die einzelnen Arbeiter auf ihre "Rationalität" qua Normadäquation hin sich beurteilen läßt. Da die Norm die Grundlage für die "job evaluation" bilden soll, dient sie auch als Maßstab für die Festsetzung der Lohnraten sowie der Bonusse bzw. Abzüge, die für die verschiedenen standardisierten Arbeitsvorgänge zur Anwendung kommen. Dies war die systematische Grundkonzeption Taylors in Erfüllung des seine gesamte Bemühung beherrschenden Zieles, die Kontrolle über das Zeitmaß der Arbeitsprozesse von den Arbeitern auf die Betriebsleitung zu übertragen. Von Anfang bis Ende war seine Frage: "What is a fair day's work?", und wie konnte sich diese Frage bis ins einzelne unter Ausschaltung der Arbeiter selbst mittels rein wissenschaftlicher Methoden beantworten lassen? Indem ihm dies gelang, wurde er zum Begründer des "scientific management" gemacht, nämlich genau der Art von Management, die für das Monopolkapital die unerläßliche Notwendigkeit bildet. Die "wissenschaftliche Methode" besteht eben darin, die verschiedenen in einem komplexen Arbeitsprozeß fungierenden Arbeiten nach einheitlichen Zeitmaßen kommensurabel zu machen, d.h. als rein quantitative Vielfache voneinander auszudrücken. Genau auf dieser Grundlage errichtete dann Henry Ford 1921 seinen ersten Fließbandbetrieb, indem er das gemeinsame Zeitmaß aller Arbeiten aus einer bloßen Berechnungsmethode in die physische Realität des Bandablaufs verwandelte. Ford vollendete das Prinzip der Taylorschen Analyse, indem er es zum Gesetz der Synthese des Arbeitsprozesses zu einem Gesamtprozeß machte. Dadurch trat eine neue oeconomia formans in der kapitalistischen Produktionsweise inkraft.

Vergleichen wir nun die Formprinzipien der Taylorschen Arbeitskommensuration mit der von Marx analysierten, welche durch den Wertausdruck der Arbeitsprodukte in ihrem Austauschverhältnis als Waren zustandekommt, so fällt die radikale Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit beider sofort in die Augen: Die waren-

ökonomische Kommensuration gründet sich 1. nicht auf die Produktion, sondern auf den Austausch der Waren, bildet also 2. die Grundlage des Verwertungsprozesses des Kapitals, nicht seines Arbeitsprozesses, 3. findet sie nur indirekt statt als rein funktionale, blindwirkende Kausalität, somit als bewußtloser Vorgang, 4. hat die abstrakte Allgemeinheit ihres Inhalts unmittelbar gesamtgesellschaftlichen Umfang, macht sich also nur auf dem Wege über den gesellschaftlichen Austauschzusammenhang als ganzem geltend, und 5., last but not least, ist sie Kommensuration der Arbeit einzig in ihrer in den Waren verkörperten, vergegenständlichten Form der "toten Arbeit". Demgegenüber nimmt die Taylorsche Kommensuration 1. ihren Ausgang vom Arbeitsprozeß der Produktion, nicht vom Verwertungsprozeß, 2. gründet sie sich auf direkte Messung, geschieht also 3. durch bewußte Tat, 4. geht sie aus von einzelnen Arbeitsvorgängen und baut sich von da aus stufenmäßig auf zu Komplexen größeren und zunehmenden Umfangs, und 5. vor allen Dingen ist sie Kommensuration der "lebendigen Arbeit", der Arbeit in actu oder im Prozeß ihrer Ausübung.
Wenn vorhin die Zeit- und Bewegungsanalyse der Arbeitsvorgänge als Vorbereitungsstadium für die Errichtung eines Fließbandbetriebes bezeichnet wurde, so bedeutet das nicht, daß eine solche rechnerische Kommensuration der Arbeitsvorgänge in aller Genauigkeit vorausverlangt wird. Eine ungefähre schätzungsweise Annäherungsrechnung mag genügen, weil das Band selbst die Ungenauigkeiten einebnet und korrigiert. Je genauer die Berechnung, umso geringer ist freilich der Zeitverlust, den ausgedehntes Experimentieren verursachen kann. Was aber das Band zur Sache hinzutut, ist die Verknüpfung der menschlichen und der maschinellen Produktivfunktionen durch ein gemeinsames Zeitmaß. Das Band läuft zwischen der Maschinerie und den menschlichen Arbeitsbewegungen, es macht die Maschinerie zur Verbundmaschinerie und die Arbeiten zu einer Verbundarbeit und verbindet beide durch die Identität des Zeitmaßes, nach dem sie ablaufen müssen. Die Maßeinheit oder Identität des Zeitmaßes der menschlichen und der technischen (mechanischen, chemischen, elektrischen etc.) Produktivfunktionen ist also das eigentliche konstitutive Prinzip des Fließbetriebes.+) Dieses

+) Die Technik dieses Verbundprinzips ist von zweitrangiger Bedeutung. Ich benutze hier das Fließband als exemplum principii lediglich, weil es der bekannteste und anschaulichste der Transfermechanismen ist. Es muß aber nicht notwendigerweise ein Transfermechanismus sein, der das Prinzip verwirklicht. In der Eisen- und Stahlindustrie z. B. ist der Zwang zur Verbundwirtschaft in den

Prinzip in seiner prozessualen Realität übt die Verbindung der einzelnen Arbeitsvorgänge zu einer synthetischen Gesamtarbeit aus, die ihr Zeitmaß sämtlichen menschlichen und maschinellen Einzelfunktionen auferlegt. Die individuellen Arbeitskräfte, die am gleichen Bande beschäftigt sind, bewegen sich in ihren Arbeitsleistungen, als ob sie die 100 oder 300 oder 400 organischen Gliedmaßen eines funktionellen Gesamtarbeiters wären. Die dadurch ins Leben tretende Neuerung besteht darin, daß die Ökonomie des Betriebes sich nunmehr nach den Maßstäben der Gesamtarbeit, nicht mehr der Einzelarbeiten reguliert. Jede Unebenheit, jeder Mangel an Synchronisierung, die einzelne Arbeitsvorgänge, sei es individuell oder als zusammengehörige Gruppe, verursachen, indem sie zu langsam oder zu schnell arbeiten, wirken sich als Verminderungen der Ökonomie des Gesamtbetriebes aus. Kapitalistisch gesprochen arbeitet das in dem Betrieb investierte Kapital unter seinem Optimum, also mit Teilverschwendung, wenn das Zeitmaß der Gesamtarbeit nicht durchgängig als das Zeitmaß jeder Einzelarbeit effektiv wird. Die Gesamtarbeit ist zum Maß der Ökonomie geworden.
Ich nannte die funktionelle Gesamtarbeit eines Fließbetriebes "synthetisch". Ihrer formellen Anlage und wesentlichen Möglichkeit nach sollte sie sogar gesellschaftlich-synthetisch genannt werden können. Denn die Reduktionsprinzipien der komplexen oder komplizierten Arbeiten auf einfache Arbeit als ihr kleinstes gemeinsames Vielfache gemäß Taylorscher Kommensurierung sind von solcher Abstraktheit oder können so abstrakt gemacht werden, daß sie nicht nur auf eine bestimmte Werkstatt und Fabrik, und nicht

---

zwanziger Jahren von der Verwendung der Gichtgase der Hochöfen ausgegangen. Erst recht ist es von untergeordneter Bedeutung, wenn in jüngster Zeit die Bandarbeit teilweise gegen andere, für das Kapital ergiebigere und für die Arbeiter erträglichere Arbeitsweisen vertauscht wird. Ist das Prinzip der durchgängigen Synchronisierung eines Betriebes nach einheitlichen Zeitmaßen einmal zum beherrschenden Organisationsgesetz des Arbeitsprozesses geworden, so läßt es Raum für eine große Varietät von Arbeitsweisen im Einzelnen, ohne daß die ihm eigentümliche Zeitökonomie außer Kraft gesetzt wird. Wäre es anders, so hätte es wenig Sinn, für die Übernahme moderner Betriebe durch die Arbeiterschaft zu kämpfen; sie würde die Änderungen auch nicht beim Einzelnen belassen. Das Kapital sieht seinen Vorteil darin, selbst den Arbeitern gewisse Konzessionen zu machen, wenn es sich dadurch die kostspieligere Abschaffung der Bandarbeit durch Automatisierung ersparen kann.

nur auf diesen oder jenen Produktionszweig, sondern auf alle Teile der gesellschaftlichen Gesamtproduktion Anwendung finden könnten, wenn die Organisierung der Produktion nach Regeln der Fließarbeit entsprechende Ausdehnung erführe. Mit andern Worten, hier hat sich ein Arbeitsprozeß herausgebildet, kraft dessen die Arbeit durch die Form ihrer "lebendigen" Ausübung unmittelbar gesellschaftlich-synthetische Funktion besitzt. Auf der Grundlage ihrer Ausübung in der Form voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten war ihre gesellschaftliche Potenz auf den Nullpunkt gesunken, und die gesellschaftlich-synthetische Funktion verlagerte sich auf den Warenaustausch und auf die Vermittlung durch die Warenabstraktion, d.h. durch die Kommensurierung der "toten" oder vergegenständlichten Arbeit als größenbestimmender Substanz des Warenwerts. Wir haben also zwei einander diametral entgegengesetzte, aber ihrer gesellschaftskonstitutiven Potenz nach gleichwertige Formstrukturen vor uns, von denen die neue die alte geschichtlich und logisch ablöst in dem Sinne, daß sie die ökonomische Funktionsfähigkeit der vergangenen außer Kraft setzt, auch dann, wenn diese wie im Spätkapitalismus weiterexistiert. Gestützt auf dieses Ergebnis der Analyse stelle ich eine Reihe von Thesen zur Diskussion. Voranzuschicken ist aber eine kurze Verständigung erkenntnistheoretischer Natur. Vorausgesetzt, daß der Rekurs auf die Kommensuration der Arbeit und ihre Wandlung korrekt durchgeführt ist, sollte er uns befähigen, die Wildnis des Spätkapitalismus (um mich kurz auszudrücken) mit sinnvollen Begriffen zu durchdringen. "Sinnvoll" soll ein Begriff heißen, der einen Bezug der gegebenen Verhältnisse auf den gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß, d.h. auf die Erhaltung und Fortentwicklung der Gesellschaft, herstellt, und der gleichzeitig zur Kausalerklärung dieser Verhältnisse beiträgt. Sinnvolle Erkenntnis in diesem Sinne vereinigt also ohne alle Diskrepanz Zweckerkenntnis und Kausalerkenntnis. Solche Erkenntnis ist möglich geworden durch das Konkret-Werden der Gesamtarbeit in der Gesellschaft. Die funktionelle Gesamtarbeit ist, gemäß meiner Argumentation, nicht mehr nur eine Gedankenkategorie, (abstrakt im Hegelschen Sinne) sondern sie ist in der modernen Produktionsstruktur, wenn auch erst in fragmentarischer, nämlich auf bloße Fragmente der gesellschaftlichen Gesamtproduktion beschränkte Weise, objektiv wirksam geworden. Ihre spezifische Ökonomie der Zeit übt sich als oeconomia formans in der Gesellschaft aus.

Konstitutiv für die Gesamtarbeit in ihrer Konkretheit ist die Maßeinheit von menschlicher und maschineller Arbeit im Produktions-

prozeß. Diese Maßeinheit enthält, zum ersten Male wieder seit den Anfangsstufen der menschlichen Geschichte, die Voraussetzung einer möglichen Vereinigung der Handarbeit mit der Kopfarbeit, und zwar in erster Linie mit der Kopfarbeit der in der Maschinerie geistig investierten und von ihr verlangten Naturwissenschaft und wissenschaftlichen Technologie. Die Warenproduktion bringt durch die Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung die Spaltung der menschlichen Produktivpotenz in einseitige Handarbeit und einseitige Kopfarbeit mit sich. Die Wahrheit, daß der Mensch kraft seiner Produktivpotenz der Urheber seiner eigenen Geschichte ist und sein kann,(22) ist während der Perioden der Warenproduktion eine bloß abstrakte; in concreto ist sie negiert.

XII
DISKUSSIONSTHESEN 1 - 12

Auf dem Boden der Warenproduktion wird die Gesellschaft zu einem Arsenal von Mitteln, deren gesellschaftlicher Zweckbezug für die Mitglieder der Gesellschaft nicht herstellbar ist. Mit dem Konkretwerden der Gesamtarbeit tritt die Menschheit aus diesem Stadium - dem Stadium der objektiv notwendigen Entfremdung - heraus. Die Formulierung und Analyse der Erkenntnisweise, die dieser Wandlung entspricht, wird nötig. Man kann diese Erkenntnis die sozialistische nennen, wenn Sozialismus verstanden wird als die Wiederherstellung oder Wiederganzmachung der menschlichen Produktivpotenz, so daß der Mensch Herr seiner Geschichte werden, sein Tun und Wissen in durchgängigen Zusammenhang mit dem Reproduktionsprozeß seiner Gesellschaft bringen kann. Ich verstehe also die sozialistische Erkenntnis im strikten Sinne als historisch-materialistische, aber in einer neuen Phase, der Phase des Übergangs von einer Methode des Geschichtsverständnisses zu einer Methode der Herbeiführung und des Aufbaus des Sozialismus.
Diese Bemerkungen sind bei der Diskussion der nachstehenden Thesen im Auge zu behalten. Zu berücksichtigen ist freilich, daß diese Thesen weder vollständig noch systematisch streng zusammenhängend sind. Sie dienen lediglich dem Versuch, eine marxistische Diskussion der Ökonomie und ökonomischen Theorie auf dem durch die vorstehenden Bemerkungen bezeichneten Boden in Gang zu setzen.
1. Der Spätkapitalismus ist definiert durch die Koexistenz zweier Gesellschaftsökonomien, die auf verschiedene Modi der Kommensuration der Arbeit zurückgehen und sich dadurch als fundamental verschiedene und wesenskonträre Strukturen ausweisen. Die eine konstituiert die oeconomia formans der Warenproduktion überhaupt und ihrer kapitalistischen Vollentwicklung im besonderen, die andere konstituiert die oeconomia formans des Sozialismus, wenngleich vorerst nur in embryonaler Gestalt und von den Makeln ihrer Herkunft bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Die erstere erwächst mit Notwendigkeit auf dem Boden der Vereinzelung der Arbeit und der Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung; sie erklärt die Funktionsfähigkeit der bewußtlosen Gesellschaft. Die zweite entspricht der Vereinigung von Arbeit und Vergesellschaftung in der modernen, sich gänzlich den Potenzen der "zweiten Natur" verdankenden Gesamtarbeit.
2. Das Wirksamwerden der Gesamtarbeit in der Produktion zerstört

die Funktionsfähigkeit der bewußtlosen Gesellschaft. Diese für das Verständnis des Spätkapitalismus maßgebende Einsicht folgt mit logischer Notwendigkeit aus den Ergebnissen unserer Analyse. Die Kommensuration der Arbeit gemäß den Äquivalenzpostulaten des Tauschwerts beherrscht den Gesellschaftsprozeß nur dadurch und nur solange, als "sich in den zufälligen und stets schwankenden Austauschverhältnissen ihrer (lies: der) Produkte die zu deren Produktion gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit als regelndes Naturgesetz gewaltsam durchsetzt" und durchsetzen kann. Da aber die funktionale Konstituierung der Gesamtarbeit in der Fließproduktion die Produktionsentwicklung mit einer ihr spezifischen zeitökonomischen Eigengesetzlichkeit begabt, kann die Produktion sich den Marktregulativen nicht mehr fügen, und das "regelnde Naturgesetz" der Warenproduktion verliert seine gesellschaftliche Wirkungskraft. Gewiß fällt der Kapitalismus der entstandenen Diskrepanz nicht widerstandslos zum Opfer, sondern entwickelt Gegentendenzen, die deren Wirkungen vermindern. Die Bandinstallationen werden flexibler gestaltet, so daß sie einen Grad der Anpassungsfähigkeit an die Marktschwankungen zurückgewinnen. Doch sind dies Variabilitäten, die sich innerhalb der zeitökonomischen Gesetzlichkeit der Gesamtarbeit halten und die fundamentale Wesensverschiedenheit der konträren Ökonomie nicht aufheben können.

3. Während die bewußtlose Gesellschaft ihre Funktionsfähigkeit einbüßt, gewinnt jedoch die Produktionsökonomie, die diese Einbuße verursacht, infolge der Fortdauer des Kapitalismus nur eine betriebliche und nicht die gesellschaftliche Wirksamkeit, die jene zerstörte ersetzen könnte. Die Gesellschaft befindet sich daher in der zunehmend prekären Lage, daß infolge der gegenseitigen Paralysierung der in ihr koexistierenden Ökonomien ihr Reproduktionsprozeß überhaupt ungesichert ist.

4. Der Übergang zur Produktionsökonomie der Gesamtarbeit scheint wie die Wirksamkeit des Wertgesetzes, so auch die Wirkungsweise des Mehrwerts erheblich zu modifizieren. Nach Marx ist

"die Masse des Mehrwerts, welche ein gegebenes Kapital produziert, gleich dem Mehrwert, den der einzelne Arbeiter liefert, multipliziert mit der Anzahl der gleichzeitig beschäftigten Arbeiter."(23)

Die Mehrwerterzeugung stützt sich also auf die Ausbeutung der einzelnen Arbeitskraft, weil nur die einzelne Arbeitskraft die Ware ist, welche der Arbeiter verkauft und welche der Kapitalist kauft.

Geschieht der Handel dem Wert der Ware gemäß, so ist der Lohn gleich den Reproduktionskosten der individuellen Arbeitskraft.

"Eigentümer seiner Arbeitskraft ist der Arbeiter, solange er als Verkäufer derselben mit dem Kapitalist marktet, und er kann nur verkaufen, was er besitzt, seine individuelle, vereinzelte Arbeitskraft. Dies Verhältnis wird in keiner Weise dadurch verändert, daß der Kapitalist 100 Arbeitskräfte statt einer kauft oder mit 100 voneinander unabhängigen Arbeitern Kontrakte schließt statt mit einem einzelnen. Er kann die 100 Arbeiter anwenden, ohne sie kooperieren zu lassen. Der Kapitalist zahlt daher den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert." (ib. 352)

Nur auf dieser Basis entspricht das Verhältnis zwischen Kapitalist und Arbeiter dem Kommensurationsgesetz der Arbeit, kraft dessen die Warenproduktion allein zu funktionieren vermag. Nur auf dieser Basis des Kaufs und Verkaufs der einzelnen Arbeitskräfte zu ihren Reproduktionskosten erzeugt die lebendige Arbeit dieser Lohnarbeiter für den Kapitalisten einen Mehrwert, weil die Zahlung des Kapitalisten nicht nach Maßgabe der lebendigen Arbeit, sondern nach der in der Ware vergegenständlichten toten Arbeit bemessen ist.
Nun ist gewiß im heutigen Spätkapitalismus die Arbeit nach wie vor Lohnarbeit, wie sich überhaupt die Erscheinungsformen des Warenverhältnisses mit derselben Ausnahmslosigkeit durch die ganze Breite und Tiefe der Gesellschaft erstrecken wie vorher. Was die Kapitalisten an der Schwelle des Monopolkapitalismus dazu gedrängt hat, die Entwicklung in Richtung auf die Fließarbeit zu treiben, war das Bedürfnis nach einer erhöhten Ausbeutung jeder einzelnen Arbeitskraft. Und genau diesem Ziel diente Taylor durch seine Zeit- und Bewegungsanalyse jedes einzelnen Arbeiters und Arbeitsvorgangs "in strict isolation". Dem Betriebsleiter das Heft in die Hand zu geben, jeden Arbeiter unter ihm zur größtmöglichen Arbeitsleistung in der kürzestmöglichen Zeit anzutreiben, war sein Bestreben. Aber indem er die Attacke auf die Arbeitsverrichtung selbst, also auf die Beherrschung der lebendigen Arbeit statt auf eine Ersparnis an vergegenständlichter Arbeit richtete, beschwor er den Umschlag der erhöhten Quantität in eine neue Qualität, die Qualität des Fließbetriebes. Das Neue am Fließbetrieb ist die Rationalisierung des Arbeitsprozesses der lebendigen Arbeit in solcher Weise, daß das von Taylor auf die einzelne Arbeitsverrichtung gezielte Bestreben nun zur Anwendung kommt auf die

durch das Fließband prozessual verbundene Gesamtarbeit. Damit tritt eine neue Ökonomie in Kraft, die sich als die Zeitökonomie des Gesamtprozesses der Ökonomie der Einzelarbeit überordnet und die bis dahin geltenden Maßstäbe verdrängt. Die Ausbeutung transformiert sich damit von der der einzelnen Arbeitskräfte zu der des funktionellen Gesamtarbeiters, dessen Gesamtarbeit in der Zeiteinheit zum primären Richtmaß der Produktionsökonomie des Kapitals geworden ist. Das ist der eine Unterschied gegenüber den Marxschen Voraussetzungen. Der andere kommt daher, daß sich die funktionelle Gesamtarbeit überhaupt erst durch die prozessuale Maßeinheit mit der durch dasselbe Fließband zum Verbundsystem integrierten Maschinerie konstituiert. Läßt sich hierauf noch die Unterscheidung zwischen konstantem und variablem Kapital im Marxschen Sinne anwenden? Die Frage bedarf gewiß noch der genaueren Klärung, aber ich neige dazu, sie zu verneinen. Wenn sich das als richtig erweist, so verwandelt sich die Ausbeutung von der im Marxschen Sinne verstandenen Mehrwerterzeugnung, die nur dem variablen Kapitalteil entspringt, zum Grad der Kapazitätsauslastung der Gesamtanlage (beschäftigte Maschinerie und beschäftigte Arbeitskräfte zusammenfassend) über den 'break-even point' hinaus. Wir gelangen, m.a.W., zu einem Begriff des "Surplus", der dem von P. Sweezy in seinem "Monopolkapital" unterstellten gleicht wie ein Ei dem anderen. Der Unterschied ist nur, daß dieser Begriff jetzt eine theoretische Fundierung erhält, die P. Mattick zurecht bei Sweezy vermißt. Die Unterscheidung zwischen Mehrwert und Profit würde damit hinfällig. Der Mehrwert, die eigentliche Relation der Ausbeutung, findet in den Charakteren des sozialistischen Embryos keinen Grund mehr. Der Profit in der veränderten Gestalt des Surplus erklärt sich aus der Subsumtion der neuen Ökonomie unter die falsche Gewalt.

5. Der Lohn entspricht gleichfalls nicht mehr der klassischen Bestimmung gemäß den Reproduktionskosten der Arbeitskraft, d.h. gemäß der Äquivalenz der in den Waren verkörperten Arbeit. Er ist zum "Leistungslohn" geworden, von dem, wie schon bemerkt, Taylor, sein Erfinder, triumphierend verkündet, daß er steigen könne bei gleichzeitiger Senkung der Arbeitskosten des Produkts, Das heißt, die Löhne sollen sich bestimmen nach dem Anreiz, den sie dem Arbeiter im Interesse höchstmöglicher Kapazitätsauslastung bieten. Das Interesse ist das des Kapitals, der Anreiz der des Arbeiters; beide fallen also weit auseinander. Es besteht aber in der Rationalität des Fließbetriebes und der Zeitökonomie der Gesamtarbeit absolut kein Grund, warum ihre Norm die Taylorsche der größmöglichen Arbeitsleistung in der kürzestmöglichen Zeit

sein muß. Sie ist hier die Norm nur, weil unter der Kapitalherrschaft die Anreize zur Arbeit nicht die der Arbeiter selbst sein können, die die Arbeit tun. Sie könnten aber auch die Motivationen und Interessen der Arbeiter sein, ohne daß die Rationalität der Zeitökonomie den mindesten Schaden zu leiden brauchte. Diese erfordert nur die Einheit des Zeitmaßes, nicht aber eine bestimmte Geschwindigkeit und nicht eine und nur eine prädeterminierte Technologie. Die Einheit des Zeitmaßes ließe sich ebensogut und wahrscheinlich sehr viel besser mit anderen Geschwindigkeiten, anderen Maschinen und veränderter Anordnung derselben von den Arbeitern selbst erzielen. Dann könnten auch die 'time study'-Männer etwas besseres zu tun finden. Denn die Arbeit verlöre dann den Charakter der Entfremdung und könnte in Übereinstimmung mit ihrer Form als Gesamtarbeit aus dem Anreiz "sinnvoller" gesellschaftlicher Interessen erfolgen statt auf dem korrumpierten Umweg über materielle Privatinteressen der Arbeiter im konträren Gegensatz zur gesellschaftlichen Dimension ihrer Arbeit. Der Surplus des Kapitals aber hängt ab von der Anwendung der Taylorschen Norm, aber ihrer Anwendung nun nach den Maßen der Gesamtarbeit. Darum betrachtet Taylor es mit Recht als die Krönung seiner Lebensarbeit, daß er am Schluß derselben sagen konnte, er habe die Mittel geschaffen, dank deren "die Kontrolle über die Geschwindigkeit der Arbeit fest in der Hand der Betriebsleitung" liege. Aber der Surplus begegnet auch noch anderen Widersprüchen.

6. Da seit der Entstehung und rapiden Ausbreitung der Fließproduktion in den entwickelten Ländern die Marktentwicklung und die Produktionsentwicklung nach verschiedenen ökonomischen Gesetzen vor sich gehen, kann als allgemeine Regel gelten, daß die Aufnahmekapazität des Marktes für die Angebotskapazitäten der Produktion jederzeit zu eng ist. Denn die Konkurrenz der Kapitale geht nicht direkt um ihren Anteil an der gegebenen Marktkapazität, sondern um die zeitökonomische Effizienz ihrer Produktionskapazitäten und den Grad ihrer Auslastung in der kürzestmöglichen Zeit. Hier, nicht im Markt, liegt die Quelle des Surplus. Erst indirekt und nach der erzielten Produktionsentwicklung muß um den größtmöglichen Anteil an der gegebenen Marktkapazität, oder weit wichtiger, um die größtmögliche hybride Ausweitung ihrer zu engen Grenzen gekämpft werden. Dabei sind auf der Seite der Produktionsentwicklung die Eigentümlichkeiten in Rechnung zu stellen, welche die Zeitökonomie der Gesamtarbeit ihrer Natur nach mit sich bringt und die ich in meinem Buch durch ihre Benennung als "Quantum-Ökonomie" gekennzeichnet habe. Die Produktionsstrukturen sind durch ihre Unteilbarkeit und ihre Entwicklung durch Diskontinuität charakte-

risiert. Innovationen, die sich unterm Konkurrenzgesichtspunkt durch wesentlich erhöhte zeitökonomische Effizienz empfehlen - und es genügt, daß sie sich empfehlen, um sich auch schon aufzudrängen - tendieren dahin, eine Neukonstruktion der fließbetrieblichen Gesamtanlage zur Notwendigkeit zu machen. So vollzieht sich die Produktionsentwicklung in Sprüngen von einer Gesamtinstallation zur nächsten, wobei jede ihren spezifischen 'break-even point' hat und ihre besondere geometrische Progression des Surplus in der Überschreitung desselben bzw. des Verlustes bei seiner Unterschreitung, und dies innerhalb der "kritischen Grenzen", die der Beschleunigung und der Verlangsamung des Arbeitstempos betriebstechnologisch gesetzt sind. Die Freiheit der Konzernleitung in ihren Investitionsbeschlüssen und also in ihrer Konkurrenzpolitik hängt ab von der Länge der Zeit, in die sie die Abschreibungen auf die bestehende Gesamtinstallation plus Anhäufung der Rücklagen für die nächste und kostspieligere zusammendrängen können. Diese Zeitspanne zeigt die Tendenz zur ständigen Verkürzung, in den 60er Jahren von 6 auf 5 1/2 oder 5, jetzt von 5 auf 4 1/2 Jahre. Ob man in dieser Verkürzung des Innovationszyklus eine Tendenz zur fallenden Surplusrate erblicken kann, wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen soll auf eine andere strukturelle Eigentümlichkeit der Zeitökonomie der Gesamtarbeit hingewiesen werden. Es ist die, daß fast jede Behebung von Unebenheiten zwecks Erhöhung der innerbetrieblichen Effiziens eine Steigerung der Ausstoßkapazität der Anlage im Gefolge hat, gleichgültig ob es auf eine solche Steigerung abgesehen war und oft genug, obwohl dieser Effekt so unerwünschtist, daß die Konzernleitung es lieber bei der mangelhaften Betriebseffiziens beläßt. Was tut Buridans Esel zwischen zwei gleich großen Abschreckungsmitteln, vor denen er nicht davonlaufen kann? Was den Kapitalismus in Verlegenheit setzt, ist die bemerkenswerte Tatsache, daß die Ökonomie der Gesamtarbeit mit der Kausalität einer ständigen Produktionsausweitung begabt erscheint. Es ist eine Ökonomie des wachsenden Füllhorns. Aber was für den Sozialismus beglückend, ist für den Kapitalismus fatal. Denn er befindet sich mit dieser Füllhornökonomie der Produktion in einer Gesellschaft, die als Marktzusammenhang konstituiert ist und die daher von den Spielregeln der relativen Knappheit beherrscht wird. Jede Preisbildung, die Profit einschließen soll, muß um die Erhaltung dieser Knappheit besorgt sein. Die Knappheit ist eine solche relativ zur Nachfrage, relativ zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen. Der Spätkapitalismus kann also garnicht umhin, den Markt um die Gesetzlichkeit, die ihn gesellschaftlich "sinnvoll" macht, zu betrügen. Wie das

geschieht, mit welchen Mitteln der "Warenästhetik"(24), mit welcher Ausnutzung der Staatsgewalt und Mobilisierung der öffentlichen Finanzen, durch welche Verführung in ausweglose Kriege, auf welchen Schleichwegen des Konsumentenbetrugs und der Verschleißplanung, würde in Einzelheiten führen, für die diese thesenhafte Darstellung keinen Raum hat. Schon oben war von der "hybriden Ausweitung" der Marktgrenzen die Rede. Daß also die Absorption des Produktionsangebots durch die in ihre Knappheitsgesetze geschnürte Marktkapazität die meiste Schwierigkeit bereitet, unterliegt keinem Zweifel. Hier treffen Produktions- und Marktökonomie in ihren antithetischen Grundanlagen aufeinander. Andererseits besteht kein Grund, das exzessive Maß des Produktionsangebots auch als Ausdruck exzessiver Surpluserzeugung zu deuten. Eines der Grundmerkmale der kontinuierlichen Massenproduktion ist es, daß sie, solange sie den Profitbedürfnissen des Privatkapitals genügen soll, unter Produktionszwang steht. Darauf hat schon Schmalenbach hingewiesen. Nichts ist verlustreicher für diese Produktionsstruktur als Einschränkung oder gar Stillstand ihrer Betätigung, wie sehr die Gesellschaft in ihrem Marktausdruck auch danach verlangte. Das Produktionsangebot aus hohem Ausstoßvolumen kann daher sehr wohl eine geringfügige Profitrate, wo nicht gar schon Verluste einschließen. Nirgends hat sich das in den letzten Jahren so fühlbar gemacht wie in England, wo der Produktionsumfang z.B. der Automobilindustrie mit dem amerikanischen relativ vergleichbar war, der Profitinhalt aber knapp ein Zehntel des amerikanischen betrug. Die Prämie, die die kontinuierliche Massenproduktion auf hohe Kapazitätsauslastung aussetzt, kommt unter die Räder nicht nur der je unzureichenden Marktkapazität, sondern ihrer eigenen Konkurrenzgesetze, die jeden Konkurrenten zwecks Erhöhung der ökonomischen Effizienz zur Vergrößerung seiner Produktionskapazität zwingen, für die nun die Prämie zum Fluch wird. Wenn also die heutige Surpluserzeugnung zu ähnlichen, aber verschärften Dysfunktionalitäten tendiert wie die frühere Profiterzeugung im klassischen Sinn, so tut sie es vermittels eines veränderten Wirkungsmechanismus verglichen mit dem auf die Mehrwerterzeugung aus dem variablen Kapitalteil basierten. Das Resultat ist eines, das man geradezu als die ökonomische Signatur des Spätkapitalismus bezeichnen könnte: die Kombination von Stagnation und Inflation, wobei die Inflation nur einen Aspekt des Allgemeinphänomens der Irrealität der Preise bedeutet. Irrealität der Preise ist der Oberflächenausdruck der Funktionsunfähigkeit der bewußtlosen Gesellschaft. Auf welche Weise diese Funk-

tionsunfähigkeit auch auf einen inneren Funktionszusammenbruch zutreibt, und mit welchen Wirkungen, ist schwer zu entscheiden.
7. Was die Krisenerwartungen angeht, in denen die revolutionären Marxisten (und ich mit ihnen) seit 1945 immer erneut enttäuscht worden sind, so stellt sich mir jetzt die richtige Deutung in einem ganz anderen Lichte dar. Kapitalistische Wirtschaftskrise und Zusammenbruch des Kapitalsimus sind zwei sehr verschiedene Dinge und für den heutigen Spätkapitalismus zwei einander ausschließende Dinge. Der Kapitalismus ist vom Funktionszusammenbruch bedroht, weil er zu dem Remedium einer Krise im ökonomischen Sinne garnicht mehr fähig ist. Die Krise der 30er Jahre brachte den Kapitalismus an den Rand des Einbruchs, weil sie ihre Funktion als ökonomische Krise nicht mehr zu erfüllen vermochte. Hätten die Regierungen der entwickelten Länder die klassischen Kuren der Krediterschwerung und des Bankrottdruckes bis zum konsequenten Ende zur Anwendung gebracht, so wäre daraus keine Wiedererholung auf neuer ökonomischer Gleichsgewichtbasis erwachsen. Es wurde schon oben gesagt, daß die kapitalistische Produktionsweise die Flexibilität nicht mehr besaß, die für die Wirksamkeit dieser Regulative vorausgesetzt wird. Vielmehr ist die Krise damals in das krasse Gegenteil ihrer kurativen Wirkung umgeschlagen, nämlich in eine 12jährige Weltkriegswirtschaft. Seitdem hat der Kapitalismus auf den festen Boden seiner ökonomischen Funktionsbasis, d.h. auf die Wirkungsrealität des Wertgesetzes, nicht wieder zurückgefunden, er hat sich nur weiter davon entfernt. Der Warenwert ist nicht mehr die Kommensurationsbasis der gesellschaftlichen Synthesis. An den strikten Maßstäben seiner makroökonomischen Gesetzlichkeit gemessen, müßte man den Kapitalismus als defizitären Kapitalismus unheilbaren Grades diagnostizieren. Der Umschlag in Faschismus und allgemeine Kriegswirtschaft erfolgte, weil der Markt als Bedingung der Wirtschaft, m.a.W. der gesellschaftliche Zweck der Produktion in Deutschland überhaupt beiseite gesetzt, die Produktion stattdessen als solche von nicht-marktgängigen "Gütern" wieder in Schwung gebracht wurde. Von kommunistischer Seite wurde die Krise 1931 und 1932 als die "Endkrise des Kapitalismus" angesprochen. Das war sie nicht, aber sie war die Endkrise des ökonomisch funktionsfähigen Kapitalismus, weil sie die erste in der Geschichte der kapitalistischen Krisen war, die den Kapitalismus nicht zu seiner eigenen Gesetzlichkeit restaurieren konnte.+) Die

+) "Ungeachtet der langen Perioden des "Wohlstandes" in den industriell forgeschrittenen Ländern, gibt es keinen Grund für die Annahme, daß die kapitalistische Produktionsweise die ihr innewoh-

Entwicklung des Kapitalismus wird seitdem von den Notwendigkeiten beherrscht, die im Innern des Arbeitsprozesses durch die Synthesis der Gesamtarbeit erwachsen sind und die sich geltend machen müssen gleichgültig, ob und wie die Kapitalisten dabei auf ihre Profitinteressen kommen. Ihre Methoden werden zunehmend "unorthodox", die Staatskrücken länger und unentbehrlicher, die Planungstätigkeit des "organisierten Kapitalismus" mehr und mehr zur ungeplanten Organisierung des Chaos. - Dies erscheint mir als die Gesamttendenz, obwohl unzweifelhaft gegenwirkende Tendenzen mildernde und verzögernde Wirkungen ausüben können.

8. Während unterm gesamtgesellschaftlichen Gesichtspunkt die Klassenscheidung nach wie vor in den Begriffen der ökonomischen Ausbeutung das Feld beherrscht, gewinnt für die Alternativen im Produktionsbereich die Scheidung von Hand- und Kopfarbeit und ihr Anteil an der Entfremdung die unmittelbar dominierende Bedeutung. In den folgenden Bemerkungen zu diesem Fragenkomplex sind Überschneidungen mit meinem Buch noch unvermeidlicher als im Vorangegangenen, doch hoffe ich auch neues hinzuzufügen. - Im Spätkapitalismus gelangt die Scheidung zwischen Handarbeit und Kopfarbeit zu ihrem äußersten Extrem. Das kapitalistische Management agiert als ihre Trennungswand. (25) Seine Funktion ist es, die verfügbar gewordenen technologischen Resultate der Kopfarbeit mit der Handarbeit der beschäftigten Lohnarbeiterschaft in den vom Kapital verlangten Produktionszusammenhang zu bringen, und selbst diese Verbindungs- und Überwachungstätigkeit klassifiziert sich nach Taylor noch als Kopfarbeit. In dieser Funktion vertritt das Management die gesellschaftlichen Potenzen der Kopfarbeit und versetzt die Arbeiterschaft in den ohnmächtigen Status einer Summe von einzelnen Lohnarbeitern. Solange diese Polarität das Feld beherrscht, paralysiert das Management die Arbeiter. Die Polarität kann aber umgekehrt werden. Die Arbeiter können, ihrer funktionellen Kapazität als Verbundarbeiter gemäß, als bewußte verbundene Arbeitermacht die Kontrolle über die Verbundmaschinerie ihrer Produktionsstätte ergreifen und sind dann in einer Position, in der sie das kapitalistische Management paralysieren. Diese Möglichkeit hat im Pirelli Streik 1967, wo die Arbeiter im Verein mit dem

---

nenden Widersprüche durch staatliche Eingriffe in die Wirtschaft überwunden hat. Die Eingriffe selbst zeigen das Fortbestehen der Krise der kapitalistischen Produktion, und das Anwachsen der staatlich bestimmten Produktion ist ein sicheres Anzeichen für den fortschreitenden Verfall der privatkapitalistischen Wirtschaft" Paul Mattick, Kritik an Herbert Marcuse, S. 15, EVA 1969.

technischen Personal das Fließband dem Management aus der Hand und in die eigene Regie genommen haben, eine experimentelle Demonstration erfahren. Die Dialektik dieser Alternative ist dem konstitutiven Prinzip der modernen Gesamtarbeit immanent. Die Maßeinheit der menschlichen und der technischen Produktivfunktionen gestattet nicht nur, sondern erzwingt jederzeit eine der beiden Alternativen: daß entweder die menschlichen Funktionen den technischen subsumiert sind oder umgekehrt die Technologie der vereinigten menschlichen Produktionstätigkeit. Der ganze Gegensatz von Kapitalismus und Sozialismus, wie er sich unter den spätkapitalistischen Gegebenheiten darstellt, ist in den Prinzipien dieser Alternative inbegriffen. Da der Fließbetrieb selbst erst nach den Verwertungsinteressen des Kapitals in der monopolkapitalistischen Phase zur Entstehung gelangt ist, ist natürlich die erstgenannte Alternative der Ausgangs- und sozusagen der Geburtszustand der Gesamtarbeit.

9. Es sei hier noch einmal auf die Rolle des Lohnverhältnisses und der Lohnkategorie hingewiesen. Gleichgültig ob der Lohn sich nach dem klassischen Maß als Entgelt der Arbeitskraft oder nach dem heutigen als Leistungslohn bestimmt, er ist in jedem Fall eine Zahlung, die der einzelne Arbeiter erhält und die diesen an seine Privatinteressen kettet. Hieran haftet, der Marxschen Darstellung zufolge, der Fetischcharakter des Kapitals, und zwar nicht nur fürs Kapital und sein Management, sondern für den Arbeiter selbst. Die in der 5. These zitierte Stelle aus Marx (MEW 23, 352) erhält erst im Lichte ihrer Fortsetzung ihre volle Bedeutung. Den letztzitierten Satz wiederaufnehmend heißt sie:

"Der Kapitalist zahlt daher den Wert der 100 selbständigen Arbeitskräfte, aber er zahlt nicht die kombinierte Arbeitskraft der Hundert. Als unabhängige Personen sind die Arbeiter Vereinzelte, die in ein Verhältnis zu demselben Kapital, aber nicht zueinander treten. Ihre Kooperation beginnt erst im Arbeitsprozeß, aber im Arbeitsprozeß haben sie bereits aufgehört, sich selbst zu gehören. Mit dem Eintritt in denselben sind sie dem Kapital einverleibt. Als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus, sind sie selbst nur eine besondere Existenzweise des Kapitals. Die Produktivkraft, die der Arbeiter als gesellschaftlicher Arbeiter entwickelt, ist daher Produktivkraft des Kapitals. Die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit entwickelt sich unentgeltlich, sobald die Arbeiter unter bestimmte Bedingungen gestellt sind, und das Kapital stellt sie unter diese Bedingungen. Weil die gesellschaftliche Produktivkraft der Arbeit dem Kapital nichts

kostet, weil sie andererseits nicht von dem Arbeiter entwickelt wird, bevor seine Arbeit selbst dem Kapital gehört, erscheint sie als Produktivkraft, die das Kapital von Natur besitzt, als seine immanente Produktivkraft."

Genau diesen an der Lohnkategorie haftenden Schein gilt es zu zerstören, wenn die Arbeiter "als Kooperierende, als Glieder eines werktätigen Organismus" agieren, die faktische, im Management verkörperte Gewalt des Kapitals über die Produktion brechen und die Produktionsinstrumente ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft zu ihren eigenen machen sollen. Der Kampf um den Lohn hat also seine zwei Seiten, und diese zwei Seiten entwickeln sich nacheinander, vor der Inbesitznahme des Produktionsprozesses durch die Arbeiter und nach derselben. Vorher ist er von den materiellen Interessen der Arbeiter gegen die materiellen Interessen des Kapitals bestimmt, nachher verwandeln sich diese Interessen in die politischen der Arbeiter an der Subsumtion der gesellschaftlichen Produktionsmittel unter ihre kombinierte Arbeitskraft. "Put politics in command!" heißt das in China, auf Englisch gesagt. Das schiebt selbstverständlich nicht die materiellen Interessen beiseite. Es verlangt aber, daß diese unter den Primat der politischen Interessen zu subsumieren sind. Das sollte schon vor der Revolution jedem Arbeiter vor Augen stehen.

10. Ich habe bisher bei der Betrachtung des Fließbetriebes den Sprung von der Bandarbeit zur Automation mit Absicht nicht berücksichtigt, erstens, weil man überhaupt in menschenleeren Maschinenhallen den sozialistischen Gedanken nicht finden, wohl aber verlieren kann, und zweitens, weil sich die entscheidende Wendung zur Produktionsökonomie der Gesamtarbeit durch die Einführung der Fließarbeit nach dem ersten Weltkrieg und nicht erst durch die Automation nach dem zweiten vollzogen hat. Die Automation erfolgte erst und konnte erst erfolgen nach der Synthetisierung der Arbeit zur Bandarbeit und der damit verbundenen Reduktion der Arbeit auf ihren physischen Grundbestand, adäquater gesagt, ihren ausgelaugten Bodensatz. Darauf sei etwas ausführlicher eingegangen, schon um den Eindruck zu vermeiden, als ob die Automation in der Regel auf gegebene Bandarbeitsinstallationen zur Anwendung komme. Die Reduktion der Arbeit auf ihren physischen Bodensatz, ihre Entleerung von aller und jeder geistigen Potenz, kommt, wie gesagt, unter kapitalistischer Zwecksetzung als unmittelbares Resultat der zeitökonomischen Synthesis der Einzelarbeit zur Gesamtarbeit zustande. In der Bandarbeit als Konkretion der Taylorschen Intentionen verliert der Arbeiter die Verfügungsge-

walt über die eigenen Körperbewegungen, und er verliert sie an die Verbundmaschinerie, unter deren Zeitmaß und Gewalt, vom Management kontrolliert, seine Arbeit als bloßes Teilfragment subsumiert ist. In der dem früheren Arbeitsprozess eigentümlichen Einzelarbeit an unverbundenen Werkzeugmaschinen - ich exemplifiziere hier an der Automobilproduktion - vermittelte das Verständnis des Arbeiters, zwar nicht für die Technologie seiner Maschine, aber doch für die Erfordernisse ihrer mechanischen Bedienung die Initiative seiner Tätigkeit. Diese Initiative gehört der Subjektivität des Arbeiters als sinnenbegabtem, verstandesmäßig reagierendem Wesen an und konstituiert die "Aufmerksamkeit", die, nach Marx, "für die ganze Dauer der Arbeit erheischt" ist. Diese Subjektivität der menschlichen Arbeitskraft mag bereits auf ein Minimum herabgeschraubt gewesen sein, aber so gering sie immer geworden sei, sie kann nicht ganz verschwinden, solange das menschliche Individuum seine Arbeit als Einzelarbeiter verrichtet. In der mechanisierten Bandarbeit jedoch ist sie verschwunden. Richtiger gesagt, sie ist vom Arbeiter auf die Maschine als Verbundmaschinerie transferiert, so daß in dem neuen Produktionsverhältnis nicht nur die Arbeit, sondern der Verstand des Arbeitsvermögens selbst "dem Kapital einverleibt" ist. Was dem Arbeiter an Aufmerksamkeit verbleibt und von seiner Funktion abgefordert wird, verwandelt sich aus einer initiativen in eine rein reaktive und protektive Subjektivität. Er braucht sie, um sich vor der Maschine zu schützen und gegen ihre Eingriffe und Bedrohung seiner Arbeitskraft zu wehren. Das kann eine Anstrenung und Nervenkraft erfordern, die erschöpfender und aufreibender ist als jede Art von Einzelarbeit. Der Grund liegt darin, daß diese Verwendung der Arbeitskraft nach allen Maßstäben ein Mißbrauch des Menschen ist: er sollte nicht nur halb, sondern ganz zur Maschine geworden sein. Tatsächlich nimmt die Automatisierung der Arbeit von dieser Übertragung der Subjektivität der Arbeitskraft vom menschlichen Organismus auf die Maschinerie ihren Ausgang. Das läßt sich an der Leistung Norbert Wieners, des Schöpfers der Kybernetik, aufs genaueste verfolgen. Wiener begreift das Element der Subjektivität der Arbeitskraft unter dem Begriff der "Information durch die Sinnesorgane, auf Grund deren wir handeln."(26) Er bezieht sich auf J. Clerk Maxwells "Dämon", der "das Gesetz der tendenziellen Zunahme der Entropie zu annullieren scheint". Dieser Anschein wird ihm zum Anlaß, die Funktion dieses Dämons als die spezifische der Arbeitsleistung zu untersuchen. Versteht man die Entropie, d.h. das zweite thermodynamische Grundgesetz, kurzerhand als den Grund, warum es kein perpetuum mobile geben kann, also warum es stets der Arbeit bedarf,

um einen beabsichtigten Prozeß nicht nur zu erzielen, sondern aufrechtzuerhalten, so liegt der Zusammenhang mit der Entwicklung der Fließarbeit auf der Hand. N. Wiener bemerkt: "Es erhellt hier ein sehr interessanter Unterschied zwischen der Physik unserer Großväter und der heutigen. In der Physik des 19. Jahrhunderts scheint die Information sich stets kostenlos zu ergeben. Die moderne Physik hingegen reflektiert darauf, daß der (Maxwellsche) Dämon die Information, die ihn zum Öffnen und Schließen der Tür befähigt, von so etwas wie einem Sinnesorgan, in diesem Falle einem Auge erhält." Man sieht, die Subjektivität der menschlichen Arbeitskraft wird hier nicht mehr als menschliche Gegebenheit unterstellt, sondern sie wird zum Objekt der Untersuchung geschlagen. Sie wird analysiert und schließlich auf mathematische Formeln gebracht. Meiner Ableitung gemäß (27) ist die Mathematik die Logik des Denkens in seiner Vergesellschaftungsform. Demzufolge werden durch die Kybernetik die Sinnesorgane und die operativen Gehirnfunktionen, kurzum die Subjektivität der Arbeitskraft und damit diese selbst vergesellschaftet. Der automatisierte Produktionsprozeß, selbst wenn vollautomatisiert, ist nicht nur ein elektronisiertes Maschinenensemble und Ingenieursgebilde, keine bloße menschenleere Maschinenhalle, er ist immer noch ein Arbeitsprozeß, aber ein vollvergesellschafteter Prozeß der vollvergesellschafteten physischen Arbeitskraft. Die Produktivpotenz des Menschen ist in ihm tätig und auf die äußersten Abstraktionen gesellschaftlicher Zeitökonomie gebracht, ist vom menschlichen Organismus losgelöste, von dessen Schranken freigesetzte Produktivpotenz einer vom Menschen selbst geschaffenen, seinem Willen unterworfenen, von ihm und für ihn veränderbaren, mit der Naturgewalt selbst einsgewordenen Maschinerie: vorausgesetzt, daß sie ihrer Form gemäß als gesamtgesellschaftliche Produktivpotenz gehandhabt wird. Gerade diese Voraussetzung aber ist unter der Kapitalherrschaft unerfüllbar. Hier liegt der Unterschied zwischen Sozialismus und Technokratie, und er betrifft das Verhältnis der Wissenschaft zur Arbeit im Gegensatz zu ihrem Verhältnis zum Kapital.

11. Solange die kapitalistische Aneignunsgesellschaft ihrem klassischen Modell entsprach, hielt sich die technologische Entwicklung in Rahmen der Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft. Sie war gemäß der oben gegebenen Definition "sinnvoll". Dies war der Fall, weil sich der Konkurrenzkampf des Kapitals selbst noch innerhalb dieser Bedingungen bewegte. Die Technologie ist stets dem Kapital subsumiert, unter jenen Bedingungen so gut wie unter den heutigen, aber das Kapital beherrscht nicht die Arbeitsweise der Naturwissenschaften, solange diese an der Einheit ihrer Gesamt-

erkenntnis das Richtmaß ihrer geistigen Automonie bewahren. Die auf die Aneignungslogik der Tauschabstraktion gegründete Naturwissenschaft ist, bei vollkommener Entfremdung, der Aneignungsgesellschaft gemäß, in der sie sich befindet. Der wissenschaftliche Kopf ist in gänzlicher Disparatheit der Begriffe von der produzierenden Hand geschieden.(28) Diese Entfremdung vermindert sich nicht, sondern sie vertieft sich noch, wenn sich die Bedingungen ihrer Wirkungsweise dadurch ändern, daß die Produktionsentwicklung sich den Marktregulativen nicht mehr zu fügen vermag und die Grenzen verletzen muß, innerhalb deren sie gesellschaftlich "sinnvoll" war. Von da an erfolgt die technologische und die wissenschaftliche Entwicklung in wachsendem Maße außerhalb jeden Bezugs auf die Reproduktionsbedingungen der Gesellschaft. Die Entwicklung, die immer naturwüchsig war, wird, wenn ich mich so ausdrücken darf, wildwüchsig. Die Naturwissenschaften verlieren das Richtmaß ihrer geistigen Automonie und fallen in die Zerstückelung einer Spezialisierung auseinander, die den Interessen der in ihrem Konkurrenzkampf gegeneinander abgeriegelten Kapitale entspricht. Die Wissenschaft und wissenschaftliche Technologie wird dem Kapital nun auch in finanzieller Abhängigkeit untertänig und findet sich im Betrieb der heutigen Forschung und Entwicklung meist auch den einzelnen Großkonzernen direkt einverleibt. So steht sie im Dienst einerseits der Herabdrückung der Arbeitskosten durch intensivierte Ausbeutung der Gesamtarbeit (nach den Regeln der erhöhten und beschleunigten Kapazitätsauslastung) und andererseits der hybriden Marktausweitung durch rastlose Neuerfindung von Konsumartikeln und wirksameren Methoden des Konsumentenbetrugs. Die Spitzenentwicklung des wissenschaftlichen Fortschritts ist dem militärisch-industriellen Sektor vorbehalten, wo die Kosten des Entwicklungsrisikos auf Staat und Gesellschaft abgewälzt werden können. Kurzum, im Spätkapitalismus nimmt die Technologie und die Wissenschaft eine nicht nur formell entfremdete, sondern eine materiell "sinnlose" Entwicklungsrichtung an, die bei einer Übernahme der Produktion durch die Arbeiterschaft sowohl formell als materiell einer radikalen Umgestaltung unterworfen werden muß.

Aber bevor wir uns dieser Umgestaltung zuwenden, muß bemerkt werden, daß bei dieser Kritik der monopol- und spätkapitalistischen Entwicklung die Kausalität der neuen Technik in ihrer Rolle als Produktivkraft außer Ansatz geblieben ist. In dieser Rolle hat die aus dem klassischen Modell herausbrechende "wildwüchsige" Entwicklung eine einschneidende Veränderung der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und Ökonomie hervorgerufen, die

gekennzeichnet ist durch die Verlagerung der gesellschaftlichen Synthesis vom Verwertungsprozeß des Kapitals auf den Arbeitsprozeß der Gesamtarbeit. Der Entwicklungsstand der Produktivkräfte ist von dem des Eisenzeitalters zu dem der Elektronentechnik, oder wenn man will, des Atomzeitalters fortgeschritten. Die Wirkungen aus dieser fundamentalen Wandlung, die der Warenproduktion überhaupt den konstitutionellen Boden entzieht, sind von ganz anderer Mächtigkeit als die willkürlichen der Kapitalsinteressen. Sie haben der kontinuierlichen Produktionsweise, die Marx voraussah (29), die Form des Fließbetriebes verliehen und der "Abschaffung der Arbeit"(30) die Form der Automation. Erst diese Formbestimmtheit determiniert die neue, im veränderten Arbeitsprozeß entspringende Ökonomie. Das ist geschehen unter der Initiative des Kapitals im Widerspruch zu den Kapitalinteressen und mit Resultaten, die zu den unerträglichsten des gegenwärtigen Zustandes der Dinge gehören. Die Automation ist eingeleitet, aber sie durchzuführen dort, wo sie am meisten nottäte, nämlich zur Abschaffung der Bandarbeit, ist das Kapital außerstande. Es ist dem Kapital weit besser mit der Schaffung eines Subproletariats gedient, die über die Lohnverminderung hinaus Möglichkeiten der Verwirrung des Klassenkampfs durch seine Verkehrung in Rassenkonflikte verspricht. Das ist nur ein Beispiel, wenn auch ein besonders krasses, für das allgemeine Steckenbleiben des Überganges auf halbem Weg, in einem Zustand, in dem die beiden Welten, aus denen der Spätkapitalismus, das Zwittergebilde, ihrer gegenseitigen Denaturierung anheimgegeben sind. All die Entfremdungsphänomene, die hierunter fallen, dem absichtsvollen Tun der Kapitalistenklasse zuzuschreiben, wäre eine offenkundige Absurdität und ein Zeichen vollkommenen undialektischen Denkens. Wenn wir aber die anonyme Kausalität zwischen Produktivkräften, Produktionsverhältnissen und Bewußtseinsentwicklung ins Auge fassen wollen, so müssen in der Kritik von Wissenschaft und Technologie andere Maßstäbe angewendet werden, als das in der vorstehenden und allgemein üblichen der Fall war. Denn in der letzteren Bewertung wird das, was als "sinnvoll" erscheint, nach den Reproduktionserfordernissen der Gesellschaft bemessen, so wie sie heute besteht, während zur Beurteilung derselben Technik in ihrer Geschichtskausalität als spezifischer Entwicklungsstand der Produktivkräfte der Maßstab der künftigen Gesellschaft, auf welche die Kausalität hinwirkt, anzulegen ist. Erst diese letzte Analyse und Kritik ist eine geschichtsmaterialistische und dialektische. Sie unternimmt es, aus der konträren Gestalt, in der die Elemente einer sozialistischen Produktionsweise im Schoße der kapitalistischen zur Entstehung ge-

langt sind, die Grundzüge und die oeconomia formans zu erkennen, die den sozialistischen Produktionsverhältnissen daraus vorgegeben sind. Die Durchführung dieses Programms übersteigt bei weitem den Rahmen dieser bloß provisorischen Schrift. Nur soweit die Strukturverwandlung der Wissenschaft in sozialistischen Produktionsverhältnissen sich erraten läßt, sei die Durchführung angeschnitten.
Drei Formprinzipien werden zu leitenden Gesichtspunkten für die Beurteilung der Entwicklung. Das erste ist, daß sich aus der Verfassung der gesellschaftlichen Synthesis einer Epoche die gesellschaftlich notwendigen Denkformen der Epoche erkennen lassen (dies ist eine auf den systematischen Teil meines Buches gegründete Verallgemeinerung). Das zweite Formprinzip ist der erreichte homologe Vergesellschaftsgrad von intellektueller und physischer Arbeit. Das dritte ist die Maßeinheit von Arbeit und technologischer Funktion, die die moderne kontinuierliche Produktion als den Arbeitsprozeß der gesellschaftlichen Gesamtarbeit definiert; sie definiert die strukturelle Verbindung der Gesellschaft mit ihren Produktivkräften (als zusammenhängendem Ganzen) als die oeconomia formans einer auf den Kommunismus hinzielenden sozialistischen Gesellschaft. Daß das Formgesetz dieser Maßeinheit der Drehpunkt von der kapitalistischen Scheidung zur sozialistischen Vereinigung von Handarbeit und Kopfarbeit ist, wurde schon angedeutet. Das Kapital eignet sich mit seinem Eigentum an den Produktionsmitteln die Vergesellschaftungsformen der Arbeit an als die ihm substanziell zugehörigen, ihm "immanenten" und von der Handarbeit radikal geschiedenen "geistigen Produktivpotenzen des Produktionsprozesses" und bedient sich ihrer als technokratisch begründeter "Mächte des Kapitals über die Arbeit".(31) Hier herrscht die totale Entfremdung des Zusammengehörigen. Die spezialistisch zerstückelten Wissenschaften verlieren mit der Einheit ihrer Gesamterkenntnis die Verbindung mit der Vernunft. Nur wenn die Arbeiter den Produktionsprozeß dem Kapital aus der Hand und in ihre eigene Gesamtmacht nehmen, ist die Voraussetzung für die Vereinigung des Zusammengehörigen nach seinen inneren Maßen geschaffen. Die Wissenschaften gewinnen ihre Einheit wieder, aber nicht in Gestalt einer auf den "Geist" gegründeten, bloß theoretischen Erkenntniseinheit, sondern als praktische funktionale Einheit der gesellschaftlichen Produktion in ihrem prozessualen Seinsverlauf. Theorie und Praxis der Natur gegenüber werden, zwar nicht zeitlich, wohl aber logisch untrennbar; (oder wenn man die philosophische Ausdrucksweise liebt, Denken und Sein werden eins, worin Hegel die Definition der Dialektik findet). Wissen-

schaft und Produktion verschmelzen miteinander, und die darin hergestellte Vernunft regiert die gesellschaftliche Produktionsplanung. In der sozialistischen Produktionsweise übt die Produktion als solche keine Prädetermination auf die Bedürfnisse mehr aus; die Zeitökonomie der Gesamtarbeit ist indifferent gegenüber dem Gebrauchswert. Die Gesellschaft ist frei, über ihre Bedürfnisse und deren Rangordnung zu bestimmen.
Das ist in abstrakter, rein thesenhafter Formulierung die Antwort auf die Frage nach der tendenziellen Form- und Wesensverwandlung der Wissenschaft infolge des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus. Die Ausarbeitung im Detail, soweit antizipierbar, ist eine sehr komplexe Aufgabe, die nicht nur den Rahmen dieser Schrift, sondern auch die Kompetenz ihres Autors überschreitet. Sie ist jedoch in Angriff zu nehmen, bleibt aber der Gruppenarbeit vorbehalten. In zweierlei Weise läßt sich indes für das abstrakte Modell eine lebendigere bzw. praktisch konkrete Illustration finden, einmal aus den 1844er Manuskripten von Marx und zum andern aus der Praxis in China. Man ist versucht, aus den Manuskripten drei oder vier lange Seiten im vollen Wortlaut wiederzugeben, doch mag folgender Auszug hier genügen:
"Man sieht, wie die Geschichte der I n d u s t r i e und das gewordene g e g e n s t ä n d l i c h e Dasein der Industrie, das aufgeschlagene Buch der m e n s c h l i c h e n W e s e n s k r ä f t e, die sinnlich vorliegende menschliche P s y c h o l o g i e ist, die bisher nicht in ihrem Zusammenhang mit dem Wesen des Menschen, sondern immer nur in einer äußeren Nützlichkeitsbeziehung gefaßt wurden, weil man - innerhalb der Entfremdung sich bewegend - nur das allgemeine Dasein des Menschen, die Religion oder die Geschichte in ihrem abstrakt-allgemeinen Wesen, als Politik, Kunst, Literatur(und Wissenschaft, Naturwissenschaft könnte hier hinzugefügt werden - SR) etc., als Wirklichkeit der menschlichen Wesenskräfte und als menschliche Gattungsakte gefaßt hatte. In der g e w ö h n l i c h e n, m a t e r i e l l e n I n d u s t r i e (- ... da alle menschliche Tätigkeit bisher Arbeit, also Industrie, sich selbst entfremdete Tätigkeit war -) haben wir unter der Form s i n n l i c h e r, f r e m d e r, n ü t z l i c h e r G e g e n s t ä n d e, unter der Form der Entfremdung die vergegenständlichten W e s e n s k r ä f t e des Menschen vor uns. ... - Die N a t u r w i s s e n s c h a f t e n haben eine enorme Tätigkeit entwickelt und sich ein stets wachsendes Material angeeignet. ... Die Geschichtsschreibung nimmt auf die Naturwissenschaft nur beiläufig Rücksicht, als Moment der Aufklärung, Nütz-

lichkeit einzelner großer Entdeckungen. Aber desto p r a k t i - s c h e r hat die Naturwissenschaft vermittels der Industrie in das menschliche Leben eingegriffen und es umgestaltet und die menschliche Emanzipation vorbereitet, so sehr sie unmittelbar die Entmenschung vervollständigen mußte. Die I n d u s t r i e ist das w i r k l i c h e geschichtliche Verhältnis zur Natur und daher der Naturwissenschaft zum Menschen: wird sie daher als e x o t e r i s c h e Enthüllung der menschlichen W e s e n s - k r ä f t e gefaßt, so wird auch ... die Naturwissenschaft ihre abstrakt materielle oder vielmehr idealistische Richtung verlieren und die Basis der m e n s c h l i c h e n Wissenschaft werden, wie sie schon jetzt - obgleich in entfremdeter Gestalt - zur Basis des wirklichen menschlichen Lebens geworden ist ... - Die S i n n l i c h k e i t (siehe Feuerbach) muß die Basis aller Wissenschaft sein. Wenn sie von ihr, in der doppelten Gestalt, sowohl des s i n n l i c h e n Bewußtseins als des s i n n l i - c h e n Bedürfnisses ausgeht - also nur wenn die Wissenschaft von der Natur (nicht etwa wie in der abstrakt materiellen Richtung als Objektwelt verstanden, sondern als die Natur, die wir selbst sind, d.h. die menschliche Geschichte, der "Entstehungsakt der menschliche Geschichte werdenden Natur" - SR) ausgeht - ist sie w i r k l i c h e Wissenschaft. Damit der " M e n s c h " zum Gegenstand des s n n l i c h e n Bewußtseins und das Bedürfnis des "Menschen als Menschen" zum Bedürfnis werde, dazu ist die ganze Geschichte die Entwicklungs-Vorbereitungsgeschichte. Die Geschichte selbst ist ein wirklicher Teil der N a t u r g e s c h i c h t e, des Werdens der Natur zum Menschen. Die Naturwissenschaft wird später aber sowohl die Wissenschaft vom Menschen, wie die Wissenschaft von dem Menschen die Naturwissenschaft unter sich subsumieren: es wird e i n e Wissenschaft sein." (MEGA I, 1 S. 121 - 123; Sperrungen von Marx)

In China ist die Vereinigung der Kopfarbeit und der Handarbeit zum zentralen Programmpunkt der sozialistischen Entwicklung erhoben worden. Die Forderung dient geradezu als das maßgebende Unterscheidungskriterium zwischen den "zwei Wegen", dem sozialistischen und dem kapitalistischen, d.h. zum Kapitalismus zurückführenden Weg. Man findet dazu reichhaltiges Material in den Monatsheften "China Reconstructs"(32). Die Kulturrevolution hat auch das gesamte Erziehungs-, Lern- und Ausbildungswesen in den Dienst dieser Zielsetzung gebracht. So sind insbesondere die technologischen und naturwissenschaftlichen Lehrinstitute dabei, ihre Tätigkeit in die Produktionsstätten zu verlegen bzw. sich selbst in Produktionsstätten zu verwandeln. Umgekehrt geht ein rapide wachsendes Maß der

ganzen Erfindungs-, Forschungs- und Entdeckungsinitiative auf die verbundene Arbeiterschaft über. Für die Frage, inwieweit die chinesische Praxis und Erfahrung auf unsere, angeblich so viel fortgeschritteneren Verhältnissen anwendbar und im Klassenkampf hier aktuell sind, weiß ich von keiner besseren und bei aller Kürze volleren Antwort als die von André Gorz in seinem Heidelberger Vortrag vom April 1971 gegebene.(33)

12. Der substanzielle Kern der Revolution, der Vorgang, worin sich die Achsendrehung vom Kapitalismus zum Sozialismus vollzieht, ist die Überführung der Produktion von der Kapitalherrschaft in die Arbeitermacht. Der Beginn des Sozialismus datiert von dem Zeitpunkt, wo eine Vereinigung der Handarbeit mit den "geistigen Potenzen des Produktionsprozesses" im gesellschaftlichen Maßstabe beginnt. Das kann nicht eintreten, bevor die Trennungswand zwischen Hand und Kopf, das kapitalistische Management, entmachtet ist und seine Funktionen, sei es, soweit sie Herrschaftsfunktionen, ganz abgebaut werden, sei es, soweit sie Produktivfunktionen, von den Arbeitern nach und nach übernommen und transformiert werden. Die Arbeiter transformieren sich selbst in diesem Prozeß von Angehörigen der Arbeiterklasse zu Gliedern der aufwachsenden klassenlosen Gesellschaft, werden "gesellschaftliche Individuen" im Sinne der Marxschen Frühschriften.

Das institutionelle Organ für diesen Umwandlungsprozeß an der Basis kann wohl nur der revolutionäre Arbeiterrat sein. Gramscis Räteauffassung von der Revolution war im Prinzip korrekt und übrigens dieselbe wie Lenins bis zu dem Zeitpunkt (Anfang 1918), wo die Unterentwicklung und Zerstörung des Landes, die Dezimierung des industriellen Arbeiterstammes in den Interventionskriegen, etc. die Konzeption unrealisierbar machten. In Ansehung derselben Periode in Italien ist L. Magri. T. Negri, M. Tronti, S. Bologna u.a. darin zuzustimmen, daß auch hier die mangelnde Reife der industriellen Entwicklung des Landes die Rätekonzeption undurchführbar machte. 1919/20 hatte die Produktion die Strukturform der Gesamtarbeit noch gar nicht angenommen, und später, als Gramsci von den neuen Entwicklungen in den USA Kenntnis erhielt, stand ihm der innere Zusammenhang in klarer Weise vor Augen. Unter dem Titel "Der gesellschaftliche Gesamtarbeiter" führt er aus:

"Man muß bei einer kritischen Darstellung der Ereignisse nach dem Krieg und der konstitutionellen (organischen) Versuche, aus dem Stadium der Unordnung und der Zersplitterung der Kräfte herauszukommen, zeigen, wie die Bewegung zur Aufwertung der Fabrik (Turiner Fabrikrätebewegung 1919-1920) im Gegensatz zu - oder

besser: autonom von - den Berufsorganisationen vollkommen der Analyse im ersten Band der Kritik der politischen Ökonomie (im "Kapital") über die Entwicklung des Fabriksystems entsprach: Daß eine immer perfektere Arbeitsteilung die Stellung des Arbeiters in der Fabrik objektiv zu immer "analytischeren" Detailmomenten reduziert, so daß dem einzelnen die Komplexität des gemeinsamen Tuns entschwindet und sich in seinem Bewußtsein der eigene Beitrag selbst so entwertet, daß er schließlich jederzeit leicht austauschbar wird,(34) daß zugleich die gut angeordnete und aufeinander abgestimmte Arbeit eine höhere "gesellschaftliche" Produktivität ergibt und daß sich die gesamte Belegschaft einer Fabrik als "gesellschaftliche Gesamtarbeit" begreifen muß. Das sind die Voraussetzungen der Fabrikbewegung, die dahin tendiert, "subjektiv" zu machen, was "objektiv" gegeben ist (-SR). Was bedeutet in diesem Falle "objektiv"? Für den einzelnen (!) Arbeiter ist "objektiv" das Zusammentreffen der Erfordernisse der technischen Entwicklung mit den Interessen der herrschenden Klasse. Aber dieses Zusammentreffen ... ist nur eine bestimmte historische Phase der industriellen Entwicklung ... Der Nexus kann sich lösen: die technischen Erfordernisse können konkret ... gedacht werden als verbunden mit den Interessen der subalternen Klassen.
Daß eine solche "Spaltung" ("Riß" wäre wohl die bessere Übersetzung, nämlich Abriß der bisherigen Entwicklung) und neue Synthese geschichtlich aktueller ist, wird unumstößlich durch eben die Tatsache bewiesen, daß ein solcher Prozeß von der untergeordneten Klasse verstanden wird, die eben dadurch nicht mehr subaltern ist... Der "gesellschaftliche Gesamtarbeiter" versteht sich als solcher nicht allein in jeder einzelnen Fabrik, sondern in dem größeren Raum der nationalen und internationalen Arbeitsteilung; er gibt diesem erworbenen (neu aufgesprungenen) Bewußtsein einen nach außen gewandten politischen Ausdruck, in eben den Organismen, die die Fabrik als Produzentin realer Objekte und nicht als Produzentin von Profit repräsentieren."(35)
Gramsci behandelt diese Transformation noch vorwiegend als eine solche des Bewußtseins, als eine Frage des Klassenbewußtseins der unmittelbaren Produzenten in der vorgeschrittenen Epoche, die er im Werden begriffen sah. Schon in den 30er Jahren - vor allem in der kurzen revolutionären Phase in Frankreich 1935/36 - und erneut jetzt in der kürzlichen Entwicklung, seit 1965, hat dieselbe Transformation in neuen Formen des Klassenkampfes konkrete Realität gewonnen. Aber im Lichte der Interpretationen von Gramsci gesehen, erweisen sich die Methoden der Fabrikbesetzung,

vor allem wenn sie nicht bloß der Stillegung, sondern der Fortführung der Produktion unter der Regie der Arbeiter dient, als mehr denn nur vorübergehende Erscheinungen. In diesen Taktiken kündigt sich der Eintritt in eine neue Phase des Klassenkampfes an, in der der Antagonismus sich aus einem innerkapitalistischen, gewerkschaftlichen und "ökonomischen" Verteilungskonflikt in einen Disput um den reellen Besitz der Produktionsmittel verwandelt. Die bloße Aufzählung der Ereignisse in Frankreich, Italien, Großbritanien genügt, um dies zu illustrieren: die Aktion der 10 Millionen Arbeiter im Mai 68 und die seitherige Entwicklung, die Massenstreiks und Fabrikbesetzungen bei Pirelli und Fiat und die ausgedehnte Delegiertenbewegung 1969/70, das Vorgehen der Arbeiter bei UCS, bei Plessey, bei Fisher-Bendix und in Manchester 1971/72. Gewiß wird das neue Kampfmodell vorerst nur zum allerkleinsten Teil, nur von einer geringen Minderheit unter den Arbeitern mit der revolutionären Zielsetzung einer Umwandlung der gesellschaftlichen Produktionsweise angewendet. Aber auch ohne das ist es ein Anfang auf dem Wege der Aufhebung der Entfremdung. Selbst in der Benutzung als bloß taktisches Kampfmittel gegen das Kapital, im Feilschen mit den Unternehmern um Löhne, veränderte Arbeitsbedingungen, Verhinderung von Fabrikschließungen, Zurücknahme von Entlassungen etc. hat die zeitweilige Inbesitznahme der Arbeitsstätten ihren Wert als Vorübung für die revolutionäre Verwendung zu der Zeit, wenn der Augenblick sich nähert, wo diese unaufschiebbar wird.

Die Theorie von der Doppelnatur des Spätkapitalismus gibt Anlaß zu dem Hinweis, daß es doch einer ganz anderen Auffassung von der proletarischen Revolution, einer ganz anderen revolutionären Theorie und Praxis bedarf, wenn als Zielsetzung der Umsturz eines noch mehr oder minder funktionsfähigen Kapitalismus verstanden wird, als wenn es sich essentiell darum handelt, einer weit vorangeschrittenen Embryonalform von sozialistischer Produktionsweise zur Existenz und Entwicklung ihrer Identität zu verhelfen durch Freisetzung von einem Kapitalismus, der sich im Prozeß zunehmender ökonomischer, politischer und ideologischer Dysfunktionalität befindet. Im ersten Fall kann die Revolution offenkundig nicht von den Massen unmittelbar selbst gemacht werden, sondern nur unter Führung einer Partei, die als der politische und organisatorische Kopf der Massen agiert, deren "Klassenbewußtsein" für sich reklamiert und sich "um der Revolution willen" in der Macht festsetzen muß. Die Massen und die Führung sind hier zweierlei, die Bewußtseinsmaßstäbe sind zweierlei, und das Subjekt und das

Objekt der Machtausübung sind nicht leicht zu verwechseln. Im anderen Fall bedarf es solcher Trennungen nicht, sie würden der Revolution nur hinderlich sein. Eine sozialistische Revolution in den vorgeschrittenen spätkapitalistischen Ländern kann nicht in der Weise geschehen, daß die Arbeiter Andere für sich handeln lassen, sei es Partei- oder auch Gewerkschaftsfunktionäre, die im Namen der Arbeiterschaft die Macht übernehmen. Solange die Macht durch diese Anderen und nicht von den Arbeitern selbst ausgeübt wird, bleibt die Wirklichkeit der Produktion einer nicht-arbeitenden, also fremden Gewalt subsumiert, selbst wenn es nicht die des Kapitals mehr ist, und die Revolution hat trotz der politischen Machtübernahme gar nicht stattgefunden. Exemplarisch an den neuen Bewegungen ist, daß sie von den Arbeitern selbst an Ort und Stelle entwickeln worden und von Grund auf proletarisch sind, gewiß nicht unter Patronisierung durch die Partei oder gar durch die obere Gewerkschaftsführung. Freilich ist jede dieser Bewegungen nur lokal, auf verschiedene Industrien und Fabriken verteilt. Sie bedürfen also der Koordination und Verständigung miteinander. Aber auch dieser Notwendigkeit ist weit weniger durch eine gesonderte Herrschaftsstruktur, als durch die Initiative der Arbeiter selber gedient, zumal wenn sie aktive intellektuelle und theoretische Unterstützung von seiten mobilerer Gruppen finden, die in ihrer Zielsetzung mit den Arbeitern eins sind. Überhaupt hat sich gezeigt, daß militante Fabrikbesetzungen eine ihnen eigene weitreichende propagandistische Ausstrahlung entwickeln, in den Wohnbezirken, auf andere Fabriken (vor allem solche desselben Konzerns) und in der breiten Bevölkerung. Die Kombination von Fabrikbesetzungen und breiten Straßendemonstrationen hat sich auch machtmäßig als effektiv erwiesen. Die rechte Art des direkten Kontaktes läßt sich auch von den Massenmedien nicht so leicht verwirren.

ANMERKUNGEN

1 Lenin, Ausgewählte Werke in einem Band, S. 432
2 ib. S. 483
3 Diese Auffassung findet eine überzeugende Stütze an Werner Hofmann's Studie über "Die säkulare Inflation", stößt aber auch sonst heute wohl kaum mehr auf Widerspruch. Sie wird ausdrücklich bestätigt im Vorwort zu MEW Bd 2o, V, wo es heißt:" Nach der Weltwirtschaftskrise von 1873 setzte ein starkes Anwachsen von Monopolvereinigungen ein. Es begann die Periode des Übergangs zum Monopolkapitalismus, die am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ihren Abschluß fand."
4 Marx, MEW 23, 87
5 MEW 13, 21
6 S. 27 der 2. Auflage meines Buchs "Geistige und körperliche Arbeit". (Ffm., edition suhrkamp)
7 den scholastischen Begriffen der forma formans und der forma formata nachgebildet.
8 Sollte diese Liste allzu unvollständig sein, so werde ich mich gerne belehren lassen.
9 Unter dem Titel "Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung", wobei mit der letzteren der Monopolkapitalismus gemeint ist, während der Zeitpunkt der "Schwelle" sich über die ganzen dreißig Jahre von 1898 bis 1928 zu erstrecken scheint.
10 Monopoly Capital, p. 79ff - MR Press 1966
11 MEW 23, 89
12 ib. 88
13 ib. S. 89 f, Dietz 1953
14 Siehe Neues Rotes Forum 3/71, Heidelberg; Materialistische Erkenntnistheorie und Vergesellschaftung der Arbeit, Merve Verlag Berlin, I. D. 19, und neuerdings in veränderter und ergänzter Form in einem kommenden Editionsband bei Suhrkamp, hrsg. von Rich. Vahrenkamp.
15 Siehe meine Untersuchung über "Geistige und körperliche Arbeit, zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis", Suhrkamp 1970; 2. Auflage, erweitert und revidiert, edition suhrkamp 555, 1972
16 Es muß mit allem Nachdruck betont werden, daß die geschichtliche Erklärung des intellektuellen Erkenntnispotentials aus der Realabstraktion des innergesellschaftlichen Warenaustauschs den objektiven Erkenntniswert der so begründeten Wissenschaft

durchaus nicht in Abrede zu stellen gestattet. Die Naturwissenschaft wird dadurch nicht mit Ideologie auf die gleiche Ebene gestellt! Ein Subjektivismus auf gesellschaftstheoretischer Basis ist um keinen Deut akzeptabler als ein solcher der erkenntnistheoretischen des philosophischen Idealismus, und gerade der heute nötigen Erweiterung des marxistischen Denkens leistet er den denkbar schlechtesten Dienst. Bei Marx lesen wir (MEW 23, 335): "Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist, ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt." Genau das ist der Effekt der Realabstraktion: an die Stelle der sinnlich wahrnehmbaren Erscheinung setzt sie reine Erkenntnisbegriffe. Aber die funktionale Realabstraktion des Warenverkehrs ist selbst eine gesellschaftliche Naturrealität und von ebensolcher blinden Naturwüchsigkeit wie irgendwelche Resultate der pflanzlichen oder tierischen Biologie. Der Umstand, daß diese Naturkausalität den geschichtlichen Weg durch die Gesellschaft macht, bewirkt, daß ihr Resultat in ideellen Erkenntnisbegriffen besteht statt in Phänomenen der physischen Natur. Was also in der naturwissenschaftlichen Erkenntnis vorliegt, ist - in rigoroser Vereinfachung gesagt, aber dennoch wahrheitsgetreu -, daß die Natur in einer Form sich konfrontiert mit der Natur in anderer Form. Die eine Form ist die Natur in unmittelbar physischer Gegebenheit, die andere ist die Natur in gesellschaftlich vermittelter, geschichtlich kausierter, in menschliches Denken verwandelter Form. Um diese Konfrontation in unvermischter Reinheit zu bewerkstelligen, ist freilich die menschliche Subjektivität genötigt, in ungeheurer Denkanstrengung alle Wirkung von subjektiven Faktoren aus ihren Begriffen zu expurgieren und "richtig" denken zu lernen. Diese kathartische Leistung ist das Werk der großen theoretischen Philosophie. Das philosophische Streben nach Wahrheit ist durchaus echt: es ist unerläßliche Bedingung für die Selbstbegegnung der Natur im menschlichen Denken. Nur so kommt die gesellschaftlich notwendige Funktion des von der gesellschaftlichen Realabstraktion erzeugten "reinen Intellektes" zur Erfüllung in Gestalt von Wissenschaft, die zu erforschen vermag, wie die Dinge wirklich sind, und nicht, wie sie uns bloß erscheinen. - Es muß freilich hinzugefügt werden, daß alles dies nur für die Epochen stimmt, in denen die Warenproduktion ihrer klassischen Form gemäß funktioniert und in denen also in der Moderne die Reproduktion des Kapitals, wie wir sagten, noch mit der Reproduktion der Gesell-

schaft zusammenfällt.

17 Marx an Ruge, September 1843

18 MEW 23, 354[n].

19 ib. 674

20 ib. 559

21 Siehe Neues Rotes Forum 3/71 Heidelberg, und "Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit" Merve-Verlag, Berlin, Internat. Disk. 19

22 Dies versteht sich im Sinne des Passus in den 1844er Mss., der mit den Worten beginnt: "Das Große an der Hegelschen Phänomenologie und ihrem Endresultate"...

23 MEW 23, 341

24 Wolfgang Fritz Haug, Kritik der Warenästhetik. edition suhrkamp 513

25 Ich verzichte darauf, dies hier aus dem gegebenen Taylor-Extrakt ausführlich zu belegen

26 The human use of human beings, Sphere Lib. 1968 (1. Aufl. USA, 1950), chap. 2 Progress and entropy, p. 28ff. (meine Übersetzung, da ich keine deutsche Ausgabe zur Hand habe).

27 Geist. & körp. Arbeit, 2. Aufl., S. 74 f. (1. Aufl. S. 55 f.)

28 Der bewußtlose Zusammenhang ist vermittelt durch die Kapitalfunktion des Geldes und ihre gesellschaftlich-synthetische Funktion, welche die Kommensuration der Arbeit als Einzelarbeit vermittels der Warenform voraussetzt, daher gestört und unwirksam wird, wenn die Kommensurationsweise der Gesamtarbeit sich geltend zu machen beginnt. Auf diese Bezüge der Erkenntnis- als Gesellschaftstheorie sei aber hier nur am Rande verwiesen.

29 "Die kombinierte Arbeitsmaschine, jetzt ein gegliedertes System von verschiedenartigen Arbeitsmaschinen und von Gruppen derselben, ist umso vollkommener, je kontinuierlicher ihr Gesamtprozeß, d.h. mit je weniger Unterbrechung das Rohmaterial von seiner ersten Phase zu seiner letzten übergeht, je mehr also statt der Menschenhand der Mechanismus selbst es von einer Produktionsphase in die andere fördert." und: "Als gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermittelst der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickeltste Gestalt." (MEW 23, 401/2)

30 "Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bedingt ist, aufhört". (MEW 25, 828)

31 MEW 23, 446

32 Es wäre wünschenswert, daß die Nachfrage nach dieser Zeitschrift

genügend zunähme, um eine deutsche Ausgabe zu rechtfertigen.

33 Technische Intelligenz und kapitalistische Arbeitsteilung, Politikon Nr. 37, Juni/Juli 1971. - Ich möchte zu seinen glänzenden Ausführungen nur die eine Bemerkung machen, daß er dem gesellschaftlichen Aspekt der ganzen Problematik der sozialistischen Produktionsverwandlung nicht die nötige Bedeutung einräumt. Das zeigt sich an dem irreführenden Argument zu Anfang, wonach im Spätkapitalismus "die Produktivkräfte von den Produktionsverhältnissen bestimmt werden" statt umgekehrt. "Produktivkräfte" ist nicht gleich Technik. Daher sieht er in der Fließproduktion nur die Arbeitszerlegung und -entfremdung und nicht die Zeitsynthese der Gesamtarbeit mit allem, was daranhängt.

34 Natürlich sah Gramsci noch nicht, daß der Fortschritt dieser Austauschbarkeit, alias Kommensurabilität der Einzelarbeiten in ihrer Bedeutung als Vorstufe zur Automatisierung zu suchen ist.

35 Antonio Gramsci, Philosophie der Praxis, eine Auswahl, S. Fischer 1967

INHALT

Vorbemerkung 5

Einleitung 7

I Die These von der Doppelnatur 11

II Oeconomia formans und oeconomia formata 13

III Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß 15

IV Methodologisches Dilemma in Ansehung des Monopolkapitalismus 16

V Theorie und Praxis der Betriebsrevolution 18

VI Taylorismus und bürgerliche Betriebswissenschaft 21

VII Imperialismus und "scientific management" 27

VIII Die ökonomische Entmachtung der Marktregulative 30

IX Die Notwendigkeit einer Kommensuration der Arbeit 34

X Produktionsgesellschaft und Aneignungsgesellschaft 40

XI Die funktionelle Gesamtarbeit und ihre Zeitökonomie 43

XII Diskussionsthesen 1 - 12 49

Anmerkungen 71

Luchterhand Typoskripte

1 Otwin Massing
Adorno und die Folgen
Über das "hermetische Prinzip" der kritischen Theorie
1970, 67 Seiten, kartoniert DM 5,80

2 Karl-Dieter Opp
Kybernetik und Soziologie
Zur Anwendbarkeit und bisherigen Anwendungen der Kybernetik in der Soziologie
1970, 46 Seiten, kartoniert DM 5,80

3 Harry Pross
Protest
Versuch über das Verhältnis von Form und Prinzip
1971, 116 Seiten, kartoniert DM 7,80

4 Fritz Vilmar
Mitbestimmung am Arbeitsplatz
Basis demokratischer Betriebspolitik
1971, 124 Seiten, kartoniert DM 9,80

5 Joseph Scholmer
Die Krankheit der Medizin
1971, 240 Seiten, kartoniert DM 7,80

6 Diethart Kerbs (Herausgeber)
Die hedonistische Linke
Beiträge zur Subkultur-Debatte
1971, 200 Seiten, kartoniert DM 9,80

7 Fachbereich der Gesellschaftswissenschaften der Philipps-Universität Marburg (Herausgeber)
Gutachten und Stellungnahmen im Habilitationsverfahren Dr. Reinhard Kühnl
1972, 138 Seiten, kartoniert DM 7,80

8 Bettina Decke
Industrialisierung und Herrschaft in Südafrika
1972, 187 Seiten und 2 Karten, kartoniert DM 9,80

9 Harry Pross
Mitteilung und Herrschaft
Anmerkungen zur Rundfunkpolitik
1972, 91 Seiten, kartoniert DM 7,80

Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß, Theorie der Betriebsrevolution, oeconomia formans und oeconomia formata, Taylorismus und Betriebswissenschaft, scientific management, Manipulation der Marktregulative, Kommensuration der Arbeit, Produktions- und Aneignungsgesellschaft, Gesamtarbeit und Zeitökonomie, 12 Diskussionsthesen werden in diesem Buch behandelt.

»Fabrikbesetzungen, die die Produktion fortführen und nicht stillegen, sind mehr als vorübergehende Erscheinungen.
Diese Taktiken kündigen eine neue Phase des Klassenkampfes an und verwandeln innerkapitalistische, gewerkschaftliche, ›ökonomistische‹ Verteilungskonflikte in echten Disput um den reellen Besitz der Produktionsmittel. Vorerst wendet zwar nur eine Minderheit der Arbeiter das neue Kampfmodell mit dem revolutionären Ziel der Umwandlung gesellschaftlicher Produktionsweisen an; aber auch als bloß taktisches Kampfmittel gegen das Kapital — um Löhne, Arbeitsbedingungen, Fabrikschließungen, Entlassungen — hat die Besitznahme der Arbeitsstätten ihren Wert als Vorübung für die revolutionäre Verwendung . . .
Machtausübung durch andere, nicht seitens der Arbeiter selbst, unterwirft die Wirklichkeit der Produktion einer nicht-arbeitenden, also fremden Gewalt, selbst wenn es nicht mehr die des Kapitals ist . . .
Eine sozialistische Revolution in den vorgeschrittenen spätkapitalistischen Ländern kann nicht so geschehen, daß die Arbeiter andere für sich handeln lassen, ob Partei- oder Gewerkschaftsfunktionäre, die im Namen der Arbeiterschaft die Macht übernehmen.«

6.80
2273

Alfred Sohn-Rethel, 1899 in Paris geboren, stand in den 20er Jahren in engem Kontakt mit Bloch, Benjamin, Kracauer, Adorno. Er emigrierte 1936 nach England und lebt in Birmingham.
Sein Buch »Geistige und körperliche Arbeit« (Frankfurt 1970; inzwischen in 2. Aufl.) machte ihn in Deutschland berühmt. 1971 erschienen Aufsätze »Warenform und Denkform« (Frankfurt), ebenfalls 1971 in Berlin »Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit«. Weitere Aufmerksamkeit erregte sein Heidelberger Vortrag 1971 »Die technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus«.
Im Wintersemester 1972/73 beginnt Sohn-Rethel Vorlesungen in Bremen, zu denen diese Schrift konzipiert wurde als Diskussionsgerüst für integrative Seminare, aus denen kooperative Forschungen und Veröffentlichungen hervorgehen sollen.

Luchterhand

Sohn-Rethel Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus